

Rheinisches Land

**Nachrichten des
Gaus Rheinland
Touristen-Verein
Die Naturfreunde
E.V.
Zentrale Wien**



**Achter Jahrgang
Februar 1927
Heft
2**

Inhaltsverzeichnis

Willkommen in Söllingen	17	Ueber Raumverteilung und Bildung	26
Söllinger Land und Leute	18	Rheinische Naturfreunde-Jugend	30
Einjam wandern. Gedicht	22	Aus der rheinischen Bewegung	31
Naturfreunde und Deutscher Jugendherbergverband	23	Mitteilungen der Schriftleitung	32
Schildt die Charakterpflanze des Bergischen Landes	24	Adressen-Verzeichnis des Gaues Rheinland	Umschlag
Ostertreffen auf der Freusburg	25	In elgelter Sache	Umschlag

* Adressen-Verzeichnis des Gaues Rheinland *

Alle Zuschriften an den Gauobmann sind an die Geschäftsstelle Essen-West, Sobellenstraße 7 II, zu richten, da sonst Verzögerungen eintreten.
Sprechstunden: Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags von 4 bis 8 Uhr; Mittwochs, Samstags und Sonntags geschlossen.

Gauleitung:

Gauobmann: Karl Thiermann, Essen-West, Sobellenstr. 7 II. — Gauschristführer: Gertraud Ellenthaler, Essen-West, Rommisenstraße 19. — Gaukassierer: Karl Deumer, Söllingen, Wernerstr. 80.
Gaublatt: Theo Müller, Düsseldorf, Mauerstraße 11 IV.

Beisitzer zum Gauvorstand:

Hugo Hartfeld, Köln-Merheim, Iksth, Neuhofstraße 499; Gustav Hilger, Elberfeld, Benndahlerstraße 58; Eugen Müller, Söllingen, Burgstr. 40; Theo Schielder, Barmen, Reimbacher Straße 88.

Gruppen für Natur- und Heimatkunde:

Obm.: Sepp Meyer, Düsseldorf, Friedrichstr. 65.
Schriftf.: Theo Müller, Düsseldorf, Wallerstr. 11.
Arbeitsgemeinschaften: a) Erd- und Vorpelichte: Sepp Meyer, Düsseldorf, Friedrichstraße 65. b) Zoologie: Julius Baumermann, Düsseldorf, Emmastraße 17; c) Pflanzenkunde: Karl Schauf, Dhlgs, Bentrather Straße 51; d) Heimatkunde: Ernst Richter, Hamborn, Gertrudenstraße 89.

Gaulichtbildstelle:

Paul Kummer, Düsseldorf, Karolingerstraße 88.

Gauwegebau und Gauhüttenobmann:

3. unbefest.

Auskunft über Naturfreundehäuser im Gau:
(Rückporto beifügen, Anfragen durchweg drei Wochen vorher.)

Bergisch-Neukirchen: Willi Ritter, Bergisch-Neukirchen, Hüscheldt.

Bonn: Haus im Bischeltal bei Altenahr: Gustav Morelly, Bonn, Alter Heerweg 24.

Berresheim: Heinrich Klaus, Baltenstraße 406.

Köln: Häuser auf dem Himmerich, Siebengebirge: Engelbert Schmickler, Bad Honnef, Himmerich.

Köln: Stadtheim Dombrückenturm, Deutzer Seite, Geschäftsstelle.

Remscheid: Max Schäfer, Am Anger 8.

Ronsdorf: Fritz Struß, Cronenberger Straße 6.

Tönshöhe (Gaulandheim): Ludwig Körner, Touristenheim.

Stadtumkehrmarkt in Bonn: Andreas Schuy, Ainderheim der Arbeiterwohlfahrt, Venusberg, am Boldshof.

Außerdem weist die D.-Gr. Niedermendig billige Nachtquartiere nach. Jos. Jordan, Saunsstraße 207.

Bezirksleiter:

1. Bezirk (Köln): E. Steinbüchel, Köln-Sühelberg, Weindttr. Straße 42.
2. Bezirk (Bergisch-Land): Walter Dmmer, Söllingen, Schlicher Weg 1c, Bäckertof.
3. Bezirk (Ruppertal): Fritz Römer, Barmen, Futterstraße 87.
4. Bezirk (Ruhregebiet): August Seeling, Dilsbüttg, Rührtotter Straße 31.
5. Bezirk (Düsseldorf): E. Duffewitz, Neuh, Oberstraße 101.
6. Bezirk (Niederrhein-Süd): Gerh. Hollands, Nachen, Mocharstraße 7.
7. Bezirk (Niederrhein-Nord): Hermann Abels, Bieren, Nafet Straße 97.
8. Bezirk (Bonn): Willi Berger, Bonn, Kölnstraße 14.
9. Bezirk (Mittelrhein): Jos. Jordan, Niedermendig, Saunsstraße 207.

Ortsgruppen:

(Die beigefügten Zahlen zeigen die Bezirkszugehörigkeit an. O. = Obmann, A. = Anschrift, wenn nicht an den Obmann, R. = Kassierer, Z. = Zusammenkunft, NB. = Monatsversammlung, BL. = Vereinstokal.)

Nachen (6). O.: Josef Heimbüchel, Waltererstr. 9.

R.: Konrad Wilmanns, Kudostr. 16. Z.: Freitag 8 Uhr. NB.: Am 1. Freitag im Monat.

BL.: Paffen, Beeckstraße 86. Naturkundegruppe: Z.: Dienstag 8 Uhr.

Barmen (8). O.: Fritz Römer, Futterstraße 87.

Die Bibliothek ist Montags und Mittwochs von 7 bis 8 Uhr geöffnet. BL.: Stadtheim, Fischer-taler Straße 68 a.

Natur- und Heimatkunde: Z.: Dienstag 8 Uhr im Stadtheim.

Photogruppe: O.: Paul Hubert, Schützenstr. 99.

Z.: Jeden 2. und 4. Montag im Monat im Stadtheim, Fischer-taler Straße.

Kletter- und Wintersportgruppe: O.: Erwin Grafmäder, Freudenbergsstraße 55. Z.: Donnerstags 8 Uhr, Stadtheim.

Jugendgruppe: Jugendleiter: Paul Brands, Leonhardstraße 2. Heim: Städtisches Jugendheim, Bruder Schule. Z.: Dienstag und Freitag 7 Uhr.

Mitte: BL.: Stadtheim, Fischer-taler Str. 68 a.

Z.: Mittwoch 8 Uhr.

Willinghausen: BL.: Jugendheim Schellenbeck. Z.: Mittwoch 8 Uhr.

Führerobmann: Albert Gahn, Feldstraße 31.

Landheimkommission: O.: Paul Flocke, Freudenbergsstraße 55.

Rheinisches Land

Nachrichten des Gaues Rheinland im L.-S. „Die Naturfreunde“

8. Jahrgang

Februar 1927

Heft 2

Willkommen in Solingen!

Fünf Jahre sind seit der Vömler Gaufestung verfloßen. Verkehrsschwierigkeiten und andere Gründe ließen immer wieder den beiden Rheinstädten Köln und Düsseldorf das Gastrecht für die Gauhauptversammlungen einräumen. Nun tagen die Vertreter in einer Mittelstadt des Bergischen Landes, wo die herböse Gast der Großstadt noch nicht alle Genüßswerte zerstört konnte. Der rauchenden Wälder Grün und der mittelalten Bäche oft noch unverfälschte Naturpracht grenzt teilweise an die Stedlungen der Menschen. In der Stadt begrüßen uns noch statt Himmelragender Bauten der Industrie- und Handelszentren die lieblichen bergischen Fachwerkhäuschen. Doch werden diese Wohnstätten früherer Zeiten nach und nach den einwandfreieren Wohnstätten der Baugehilfen- schaft weichen müssen.

Vom gesunden proletarischen Geist der Solinger Arbeiterschaft aber mag das Gewerkschaftshaus ein Spiegelbild geben. Es kann getrost als eines der schönsten in Westdeutschland bezeichnet werden.

Die Naturfreunde faßen im Bergischen Lande verhältnismäßig schnell festen Fuß. Der alte Freiheitsdrang und auch die Schönheit der bergischen Landschaft trugen zur Entwicklung der großen Organisation nicht wenig bei. Und wer gedächte nicht gerne froher Stunden im frühver- rein Solinger Naturfreundehaus, der Looschau, im Dünnale?

Dann aber machte das schwarze Verhältnis der Entzweiung durch parteipolitische Meinungsverschiedenheiten. In wenigen Monaten war die Lebensarbeit großer Idealisten in ein Chaos verwandelt. Die Schuldigen? Die wollen wir heute nicht suchen.

Im Gau Rheinland und weit über seine Grenzen hinaus besteht überall der Wunsch, daß die uns noch trennenden Schranken möglichst

schleunigst überbrückt werden können. Wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Ist denn das Trennende stärker als das Einende? Bilder- liste sind doch da, um besetzt zu werden. Wien und Wilzberg zeigten die Möglichkeit: „Jeder, der eifrig Naturfreundearbeit leisten will, findet eine Stätte in unseren Reihen.“ Viele bereit, die damals vom Gauprestitut abgetrennt wurden, gehören wieder zu uns, so in Reins- scheid, Köln, Wiesdorf und Ohligs. Aber viele stehen noch draußen, die innerlich gute Natur- freunde sind. Ursache zur Verständigung sind im Bergischen reichlich vorhanden. Wer allein ist es die Jugend, die den künstlichen Trennungs- kreislauf überspringt.

Die Solinger Verhandlungen werden sich be- sonders um die finanziellen Möglichkeiten der Zukunft drehen müssen. Die beiden Gauhilfen- projekte (Löhnscheide und Niederlohnig) neh- men aber ebenso sehr das Interesse in Anspruch wie die Ferienfahrten nach dem Schwarzwald, das Ostertreffen und das Gauhilfen.

Wir wollen hoffen, daß die Beratungen in Solingen uns neue Verbeirung verleihen können, damit wir auch im Rheinland die Periode des Rückganges endlich überwinden. Der Naturfreundegeist der Tat soll die Funktio- näre stark machen, unsere großen selbstgestellten Aufgaben zu lösen:

Die arbeitenden Kopf- und Handarbeiter mit der Natur und ihren Geheimnissen ver- traut zu machen, durch zielbewusstes Wan- dern körperlich gesunde und geistig freie Menschen zu schaffen für den großen End- kampf zwischen Kapital und Arbeit.

Denn das ist unserer Bewegung tieferer Sinn, dem letzten Endes auch die Tagung in der Rlingenstadt dienen soll.

Den Verhandlungen ein „Berg frei“ zum guten Gelingen.
Theo Müller.

Solinger Land und Leute

Der Stadtfremde, der zum erstenmal nach der Milligenstadt Sollingen kommt, erlebt eine Enttäuschung, weil er sich die Stadt als ein verstelltes Essen, als ein Stilleck vorstellt. Ein Wald von Kamilien, riesige Fabriken, ein rühmlicher Himmel, das ist es so ungefähr, was er erwartet. Und statt dessen sieht er eine nützliche auf Gewinn abgestimmte Mittelgebirgslandschaft.

Sollingen, wie auch seine Schwesterstadt Remscheid jenseits der Wupper, ist eine Bergstadt. Von allen Seiten schieben sich tiefeingeschnittene Täler bis fast zur Stadtmitte heran, dem Gesamtbildlandschaftsbild einen lebhaften Wechsel gebend. Von legendärem Punkte aus die eigentliche Stadt zu übersehen, ist unmöglich, immer wieder einzulegen Talschluchten große Teile des Stadtgebietes dem Auge. Kommt aber erst der Wanderer ins freie Gelände, so wird dieser bunte Wechsel noch angenehmer und reizvoller. Oft nach wenigen Minuten Gebirg ändert die Landschaft ihr Bild.

Diese wechselnde Landschaft läßt den Beobachter fast nicht ahnen, daß hier eins der industriellsten Gebiete Westdeutschlands ist. Hier

sind rund 100 000 Menschen abhängig vom Auf und Ab des Weltmarktes.

Um das engere Stadtgebiet drängt sich ein Kranz von Sieblingen, Hörschaften, zumeist an den Talhängen gegen den rauhen Nordwind geschützt, gelegen. Freundschaftlich umrahmt mit einem Kranz von Obstgärten, herrscht hier das bergliche Schieferhaus vor. Es ist fränkische Bauart. Mit peinlicher Sauberkeit fligt sich das Haus in die Landschaft ein. Die Wetterseiten sind mit Schiefer abgedeckt, die Sonnenseite bildet Holzfachwerk, die Balken schwarz geteert, die Fenster weiß. Grün gestrichelte Fensterläden, weiße Fensterrahmen, hinter den säulernen Fensterscheiben ein Blumensträußchen, der liebevolle Pflege verrät, um das Haus sauberer Ziegel- oder Sandsteinwölbchenbesatz, blühender Messinggriff und Wimperbeschlag, so verrät das Ganze eine kraftvolle Betonung der landschaftlichen Eigenart. Es ist kein Abschließen gegen draußen, auch nicht der Ausdruck des Unterdrückten, sondern es drückt sich hier eine Stufensteigkeit aus, die dem ganzen Wesen des berglichen Menschen sich lagert und entspricht. Und es ist in hier wohnt ein Stad-



Schmiede in Scharffhauen

littiget, kampfgewohnter Menschenschlag mit starkem Freiheitsgefühl. Ein Kleben an der Scholle und ein starkes Festhalten am Althergebrachten haben der modernen „Warenhauskultur“ noch Widerstand geboten.

In den Hofstätten an der Wupper und ihren Nebentälern gilt noch das gesprochene Wort. Das Wort ist da, die Gedanken auszuspinnen, nicht, sie zu verbergen. Dabei fängt ein starkes Gemeinschaftsgefühl die Menschen fest zusammen.

Wirtschaftliches.

Die Geschichte der Solinger Industrie schreibt die Geschichte des organisierten Arbeitmenschen der Arbeiterwelt überhaupt schreiben.

Die Anfänge der Solinger Waffenschmiedekunst verlieren sich in geschichtliche Dunkelheit. Zur Zeit der Kreuzzüge waren die Solinger Waffeln schon bekannt. Das reichliche Vorkommen von Eisen und die vorfindliche Wasserkraft mögen den Anstoß zur Entwicklung dieser später weltbeherrschenden Industrie gegeben haben. Die Waffenschmiedekunst beruhte auf „Brüderschaften“, der Schwertschmiede, der Härter und Schleifer, als der Schwertschmied und Härter. Am 25. Januar 1401 wurde das erste Privileg an die Härter und Schleifer erteilt. Der Inhalt der Brüderschaften war so, daß das Recht der Ausübung des Handwerks sich immer nur vom Vater auf die Söhne übertrug. Wir finden heute noch bei den Schwertschmiedern nur die Namen Dillger und Böbe, bei den Schleifern an der Wupper herrschen auch einzelne Namen vor. Davon resultiert auch der übliche Gebrauch eines (Spitz-) Beinamens, der notwendig ist, um bei der Namensgleichheit unterscheiden zu können.

Schon 1487 schlossen sich die Brüderschaften zu einer Art Gewerkschaftskartell zur Verteidigung ihrer Interessen zusammen. Es muß festgestellt werden, daß alle diese Vereinigungen reine Arbeitnehmervereinigungen waren und auch bis zu ihrem Ende blieben. Von gemeinsamer Abwehr zur gemeinsamen Hilfe ist nur ein Schritt. Sehr früh ging man an den Ausbau von Unterstützungseinrichtungen, sog. Aufsitzen. (Von auf die „Brüderschaftskasse“ aufgelegt.) Aus den Reihen der 1571 privilegierten Messermacher entwickelte sich im Laufe der Zeiten eine Art Fabrikantentum. Die Gegensätze traten zutage, und 1776 hörten wir zum ersten Male von einem regelrechten Streik der Messerschleifer, den die Fabrikanten mit einer Art Generalausperrung beantworteten. Wir können also feststellen, daß, als ein Klassenbewußtsein der Arbeitnehmer im allgemeinen überhaupt noch nicht vorhanden war, die wirtschaftlichen Gegensätze auf Solinger Böden zu harten Kämpfen führten. Daß ein durch Jahr-



Schmiede in Jagenberg

hunderte hindurch gepflegtes Selbstbewußtsein und Unabhängigkeitsgefühl in politisch hochgehenden Zeiten sich auswirkte, bedarf keines besonderen Beweises. Das Jahr 1848 sowie die Ergebnisse der späteren Reichstagswahlen seit 1867 reden eine eindringliche Sprache. Wäre die Zeit nicht mehr fern, wo sich die heute einzeln arbeitende Arbeiterschaft Solingens auf sich selbst besinnt und sich wieder zusammenfindet.

Ein Gang durch die Industrie.

Es gilt, während einer Wanderung das Werden der Solinger Industrieerzeugnisse kennenzulernen, um das vorher Gesagte besser zu verstehen.

Es ist Wochentags. Wir kommen an einigen Werken dicht am Stadtkern vorbei. Ein dumpfes Dröhnen, ein Knattern wie Maschinengewehrfeuer, nur tiefer im Ton, schlägt an unser Ohr. Es sind die Gesenkschmieden, „Schlägereien“, die uns diesen geräuschvollen Gruß entbieten. Hier werden aus kurzen Stahlstücken unter Fallwerken bis 1000 Kilogramm

Bärgewicht mit dröhnenden Schlägen die Rohlinge der Scheren geschmiedet, oder unter ohrenbetäubendem Lärm aus kaum 2 Zentimeter langem Stahlstempel unter prasselnden Schlägen die Rlingen von „langen“ Messern ausgezogen. Breithammer nennt man die gehör-fressenden Ungeheuer. Sie recken „breit“ und lang. Dazwischen hören wir periodisch kurze Schläge, wie wenn eine Riesenkaut einen Hammer in einem bestimmten Rhythmus niederschlägt. Klingenschläger sind an der Arbeit, um aus Stahlblechstücken unter einem sogenannten Schwanzhammer mit zwei bis 15 schweren Schlägen kunstgerecht eine Klinge für ein Taschenmesser zu formen. Aus diesen Schmieden kauft der „Fabrikant“ seine Rohlinge, um diese im weiteren Verlauf in der Heimindustrie fertigstellen zu lassen. Die Heimarbeiter übernehmen die Halbfabrikate zur Weiterverarbeitung. Die Betriebsmittel der Heimarbeiter sind persönliches Eigentum. Ir-

gendeine Bindung zwischen Fabrikant und Heimarbeiter besteht nicht. Die Bezahlung der Arbeiten richtet sich nach Tarifen.

Wir wandern weiter südwärts zur Wupper. Untermwegs wollen wir in eins der säuberen Häuschen in den Hofstätten treten. Es ist ein Messerrelber (Monteur), bei dem wir zu Gast sind. Bereitwillig zeigt er uns, wie aus den geschliffenen Rlingen und den übrigen Roh-terlen ein Taschenmesser entsteht. Es gehört eine sichere Hand dazu, solch ein kleines Wunderwerk zusammenzufügen, zumal, wenn, wie hier, vier Einzelteile auf einer Feder vereinigt sind und der Beschlag harte Perlmutter ist. Unser nächster Besuch gilt einem „Ausmacher“, der Handwerker, der das Messer anscheinlich macht. Die Messer werden von ihm auf rotier-enden Schleifselben verschiedenster Art außen abgerundet eventuell mit Willen verziert und poliert. Hier sehen wir auch zum ersten Male die eigenartige Körperhaltung des arbeitenden



Pflghäuser Rollen

Schleifers. Die Schleifschleibe läuft in Kniehöhe, der Schleifer sitzt auf einem niedrigen Stühlchen vor der ihm entgegenlaufenden „Schleibe“, so daß die Oberschenkel in einer wagerechten Linie ruhen. Die Beine sind gespreizt. Auf den Knien ruhen die Unterarme direkt unter den Ellenbogen. Damit erhalten die Arme eine ruhige sichere Lage und die Hände Bewegungsfreiheit. Die Brust ist bei dieser Haltung unbeeinträchtigt.

Die Wanderling führt vorbei an verschiedenen Hofstätten zur Höhe des Widdeter Bergriedens. Hier wohnen überwiegend Schleifer. Das schnurrt und summt und brummt bei jedem Haus. Der Motor ließ zahlreiche Schleifer aus den Dampfschleifereien und den Wuppertotten abwandern und sich ihre Schleifstube bei ihrem Haus einrichten. Noch einmal wollen wir dort oben hinausschauen in die Lande bis ins ferne Jülicher Land und in das Rheintal bis zum blau-dämmernden Siebengebirge, und dann wandern wir abwärts ins Wuppertal.

Im „Brocksfotten“ in Friedrichsalle, einer uralten Schleifmühle, sehen wir einem Messerschleifer zu. Vor einem fast drei Meter hohen rotierenden Sandstein, der zum Schutze des Schleifers mit einer schweren Schutzarmierung, „Schutzblech“ genannt, versehen ist, sitzt, oder besser gesagt steht, der Arbeiter mit gebogenen Knien, rückwärts gegen ein schräges Brett, Wittstohl genannt, gelehnt. Die Füße stecken in riesigen Holzpantinen, Schließblotschen. Die beiden Unterschenkel sind mit kastenartigen Holzgestellen bedeckt. Die zu schleifende Klinge wird auf ein etwa einen Meter langes Holz, Ortspohn genannt, gelegt. Holz mit Klinge werden mit den Knien unter Ausnutzung des Körpergewichts gegen den Schleifstein gedrückt. Ein Handgriff am Ortspohn regiert Holz und Klinge, während die freie Hand ein Abgleiten der Klinge vom Ortspohn verhütet. Eine dauernde Ueberschüttung mit Wasser verhindert ein „Verbrennen“, d. h. Unbrauchbarwerden des Werkstückes. Die Arbeit ist anstrengend und bei kaltem Wetter oder gar bei Frost, also eisigem Wasser und dann ungeheizten Räumen alles andere denn ein Vergnügen. Der Sandstein ist zumeist gemeinsames Eigentum verschiedener Schleifer. Das „Steingeschirr“ gehört zum „Kotten“ und ist von dem oder den Eigentümern (Genossenschaft) gegen wöchentlichen Mietzins übernommen.

In der „Stube“ nebenan werden die Messer mit Schmirgel und Öl auf lederbezogenen Holzscherven geglättet, nach Anforderung bis zur Hochglanzpolitur. Das eigentliche Polieren geschieht mit sogenanntem Polierrot. Die Arbeitsweise ist dieselbe wie vorher beim „Nutmacher“. Die Arbeit der Scherenschleifer und Federmesserschleifer und Knieschleifer (das

heißt Taschenmesserschleifer) ist weitegleich, nur sind die Schleifsteine dieser Berufe entsprechend kleiner bis herunter zu 50 Zentimeter bei sogenannten Hautscheren.

Ehe wir scheiden, wollen wir noch einem Scherenschleifer zusehen, oder besser, seine Hände bei der Arbeit betrachten. Es ist eine ganz auf ihre Arbeit eingestellte Hand, die dort links Scherenteil auf Scherenteil mit der Schneideseite (Hohlseite) vor die „Mestschleibe“ bringt und mit absoluter Sicherheit Zug um Zug die ganze Schneideseite vor der etwa zwei Zentimeter breiten Schleiffläche herzieht. Weltweit wissen, daß die geringste Lageveränderung bei dieser Arbeit für das Arbeitsprodukt einen nur schwer zu befestigenden Schaden bedeutet, so müssen wir diese ganz von dem Gefühl der Fingerspitzen abhängige Arbeit bewundern. Und die ganze Schleifarbeit ist Fingerspitzenarbeit. Besehen wir doch solche eine Schleiferhand. Fast immer kurz und gedrungen, mit breitem, durchgehogenem Daumen, kurzen hohen, statt runden Fingernägeln, zeigt die Hand



für ihre Arbeit. Man kann es kaum fassen, daß diese plumpen Fingerspitzen so feinsüßlich und beweglich sind, wie es dieser Beruf erfordert. Draußen werden wir mit fröhlichem „Gendag“ (Guten Tag) von den dort spielenden Kleinen empfangen. Einige ganz herzhaft reichten uns sogar die Hand zum Gruße. Merkwürdig, genau die gleiche Hand wie die ihrer Väter dort drinnen. Vererbungs?

Nachdenklich wandern wir wupperaufwärts. Das Rauschen des Wehres, das Rasseln der Zahnräder, das Brummen der Ventilatoren, dazu all das Schüttern und Ruckeln und Zischen und Klingeln schwingen noch lange nachher als der große Rhythmus der Arbeit in uns nach. Noch manchem Kotten begegnen wir auf unserer Talwanderung. Füllt wieder das selbe harmonische Geräusch. Aber alles fast immer wird das Ganze umschlungen von dem gutgeschulten Gesang der dort Arbeitenden. Rhythmus, Freude am Schaffen. Und diese Arbeit ist ganz aufgebaut auf Gemeinschaft und Gemeinsamkeit. Die „redlichen Blottiere von Hochdale“ würden erröten, wenn sie wüßten, daß hier der Weg zur genossenschaftlichen Selbsthilfe Jahrhunderte vor ihnen begangen wurde und noch wird.

Auf unserer weiteren Wanderung haben wir so recht Gelegenheit, uns an der Bergischen Sieberlichkeit und an dem steten Wechsel des Tales zu erfreuen. Bald eine friedliche Wie mit freundlich belagerten Ortschaften, dann wieder ein mit wild rauschender Wupper, dann mit jäh zur Höhe strebenden Uferwänden, die dem Weg und dem Kotten kaum Platz lassen. So wechselt inmier wieder das Bild. In Glücker verlassen wir das Tal und streben zur Höhe. Dattent bisher Wald und Tal den Blick gehemmt, so fliegt er jetzt ungehindert ins Weite. Stolz grüßt im beginnenden Abend Menschlein, die Bergstadt, herüber. Mit seltenen Türmen und Bauten ein Bild, wie wenige in deutschen Ländern. Unten im Tal auf steilem Bergfeger grüßt Schloß Burg, das Stammeschloß der Grafen vom Berge. Rückwärts im grünen Waldgebirge blüht ein grünes Auge. Es ist



Liefermann mit Schwerlast

ein Teil der Solinger Talperre, die dort im Wald und Berg friedlich träumt. Über Pfaffenberg (früher zinspflichtig den „Pfaffen“, dem Kloster Altenberg) führt der Weg wieder zurück nach Solingen. Es ist Arbeitsfreud und freimüßig begegnen uns die heimkehrenden Arbeiter. Laut und lachend die Jüngeren, still die Alten. Doch freimüßig grüßt jeder. Die tagsüber so lauten Worte liegen jetzt still. Nichts erinnert an das fleißige Schaffen der Hände.—Doch in uns summt und klingt es, all das heile Geschehen überdenkend. Es war der Pilschlag des Lebens, denn wir heil' lauteten.

Karl Benner, Solingen.

Einsam wandern

Des Menschen Tage sind verflochten,
die schönsten Güter angefochten,
es trübt sich auch der freiste Blick;
du wandelst einsam und verdrossen,
der Tag verschwindet ungenossen
in abgesondertem Geschick.

Wenn freilich des Anitz dir begegnet,
so bist du gleich befreit, gesegnet,
gemeinsam freust du dich der Tat.
Ein zweiter kommt sich anzuschließen,
mitwirken will er, mitgenießen,
verdreifacht so mit Kraft und Rat.

Goethe

Naturfreunde und Deutscher Jugendherbergsverband

Der Deutsche Jugendherbergsverband (D.J.V.) hat in den wenigen Jahren nach dem Kriege einen ungeahnten Aufschwung genommen. Er zählt heute 70 000 Mitglieder, unterhält 2500 Herbergen und sollte bereits 1925 über eine Million Übernachtungen verzeichnen. Das sind Leistungen, die anerkannt werden müssen.

In gleicher Weise schreitet bei den Naturfreunden der Häuserbau vorwärts. Man darf dabei freilich nicht auf die Zahl der entstehenden Heime setzen, sondern muß sich vor Augen halten, welcher Grad von Arbeitsintensität und Opferwilligkeit von den beiden Verbänden aufgebracht wird. Wenn man bedenkt, daß die Heime der Naturfreunde fast ausschließlich aus den Arbeitergrößen emporgewachsen sind, dazu ist man bestrebt, den Naturfreunden den Platz vor dem D.J.V. einzuräumen. Der D.J.V. hat allerdings entschieden großzügiger gearbeitet und öffentliche Mittel — es sei an den 5-Pfennigsatz erinnert, den nicht nur Städte, sondern auch viele Landgemeinden und Kreise zahlen — in weitestem Maße in Anspruch genommen.

Um den Bau unserer Heime intensiver betreiben zu können, hat die Reichsversammlung, Würzburg 1926, einen Reichsbaufonds geschaffen und beschlossen, nach einem einheitlichen Plane zu bauen. Es besteht begründete Aussicht, in absehbarer Zeit von Naturfreundehäusern zu Naturfreundehäusern durch die heimischen Gane Waldern zu können. Wir besitzen heute schon 250 Häuser, davon allein 160 in Deutschland. Brauchen wir da noch den Jugendherbergsverband? Die Frage allzuversett, ist überflüssig! Wir müssen in den Bleiben des D.J.V. übernachten. Umgekehrt braucht der D.J.V. unsere Häuser; das beweist die hohe Zahl seiner bei uns übernachtenden Mitglieder.

Die Einsicht, daß Naturfreunde und D.J.V. zum Teil gleiche Interessen haben, hat mit dazu beigetragen, den Geist des Misstrauens — der 1925 einige hundert rheinische Naturfreunde zum Austritt aus dem D.J.V. veranlaßte — schwinden zu lassen. Einzelne und korporativ traten unsere Leute wieder dem Verbands bei.

Diese Entwicklung zeigt von einer erstaunlichen Weisheit der Naturfreunde, weil nämlich der D.J.V. den Naturfreunden nicht das Entgegenkommen zeigt, das diese eigentlich erwarten könnten.

Benutzen unsere Genossen die Jugendherbergen, so müssen sie dort Mitglied sein, also eine Doppelmitgliedschaft unterhalten. Dagegen nehmen wir die Mitglieder des D.J.V. auf, ohne daß sie Angehörige unseres Vereins sein müssen. Das ist offensichtlich eine Bevorrück-

gung der Mitglieder des D.J.V.! Warum trifft man hier nicht eine auf Gegenseitigkeit beruhende Vereinbarung, die unseren Genossen dieselben Rechte einräumt? Hinzugefügt werden muß allerdings, daß einzelne Herbergsväter — nach unserer Ansicht — folgerichtig denken und — wohl ohne Wissen der Leitung des D.J.V. — unsere Mitgliedskarte als gültigen Ausweis betrachten.

Die aus einer solchen Vereinbarung entstehenden Vorteile wären beiderseitig. Der D.J.V. würde sich bei den Massen umherziehender Wanderer — die Naturfreunde allein haben ebensoviel Mitglieder wie der D.J.V. — neue Freunde erwerben. Fikt das Jugendherbergswerk kann es nur von Vorteil sein, wenn freieste Volksteile sich dafür einsetzen. Steht der proletarische Wanderer seine Führer in den Organen des D.J.V. ab, so wird auch seine Abneigung gegen den als „bürgerlich“ verschrieenen Jugendherbergsverband verschwinden. Wie schreibt doch H. Schürmann am 6. April 1925: „Gerade unter den Naturfreunden hat unser Werk bislang freieste



Lieferfrau

Freunde und Helfer gehabt: Ich hoffe, daß das in Zukunft auch so bleibt."

Nun besitzt zwar der Herbergverband 2500 Kleiben. Dagegen verschwindet freilich die Zahl unserer Helme. Dem ist aber entgegenzuhalten, daß einerseits Jahr für Jahr neue Naturfreundehäuser entstehen, dann aber auch der Prozentsatz der „guten Kleiben“ bei uns erheblich höher sein dürfte. Weiter wird der D.F.S. auf den Ausfall an Mitgliedern und

damit an Einnahmen hinweisen. Dieser Ausfall könnte durch korporativen Beitritt unserer deutschen Ortsgruppen wettgemacht werden.

Ein Antrag, der ein Zusammengehen in dieser Form mit dem D.F.S. fordert, liegt der Gaufkonferenz zur Weitergabe an die Deutsche Reichsleitung vor. Wenn ich die augenblickliche beiderseitige Einstellung richtig beurteile, dürfte dieser Antrag die Grundlage zu fruchtbaren Verhandlungen abgeben. H. Frohn, Essen.

Schützt die Charakterpflanze des Bergischen Landes!

Wer von uns kennt sie nicht, die schöne, bizarr-e Hülsen? Wer von uns war nicht schon einmal ehrlich überrascht, wenn er auf kalter, nobliger Herbstfahrt plötzlich vor einer beeren-geschmückten Hülsen stand? Wie schön, wie harmonisch wirkt das sätige, leuchtende Rot auf dem dunkelgrünen Hülsenstrauch. Man kann sich die bergischen Landstriche ohne sie einfach nicht denken. Wer von uns hat ein Reizlein von ihr nicht mal in überschäumender Jugelid-lust auf seinen Hut gesteckt und ihn hoch in die Lüfte gewirbelt? Kein Strauch, wie sie, ist mit dem Volkswesen so eng verknüpft; wie schön macht sich ein kleiner Hülsenschmuck an den Heiligenbildern am Wege, wie schön leuchtet sie auf im mystischen Dunkel alter Kirchen. Sie wagt überall. Im dümpfen Proletarier-keller wie in der Bauernstube, an der Feil-bank, wie am Markt. Überall ist sie zu finden, überall erfreut sie Menschen. (Das ist aber kein Grund, sie zu vernichten.)

So wie im Vorstehenden ist es allgemein gäng und gäbe, sich bei Anbruch der rauhen Jahreszeit die Hülsen in die Wohnungen zu holen oder die Gräber damit zu schmücken. Man kann sich also denken oder kann es vielmehr fühlen, daß die Hülsen, bei ihrem so wie so schon spärlichem Stande das auf die Dauer nicht aushält. So haben wir es zu verzeichnen, daß die Hülsen auf das äußerste gefährdet ist, daß sie, wenn es so weiter geht, in kürzester Zeit der Vergangenheit angehört.

Bei den zuständigen Stellen hat man das auch festgestellt oder ist darauf aufmerksam gemacht worden. Kurzum, man hat sie zum Naturdenkmal erklärt. Das ist hoch erfreulich und schön, vorausgesetzt, wenn man es durchführt. Aber davon hört und sieht man selber nichts. Am letztvergangenen Totenfest konnte man sich davon überzeugen, wenn man den Kirchhof besuchte. Was da an Hülsen zusammengetragen war, grenzte an das Skandalöse. Die Gräber waren übersät von Tannengrün, Tannenzapfen und Hülsen. Hülsen, Hülsen auf den Gräbern, auf den Wegen, überall

verblütete ihr „gesetzlich geschütztes“ Leben. Wahrlich, eine sonderbare Pietät, die höchlich nicht dem Geiste der Toten entspricht. Es erscheint eigentümlich, daß man immerfort hierzu die Hülsen nimmt, es gibt doch so viele Pflanzen, die sich dazu eignen. Aber nein, Hülsen muß es sein. Unterzöge man sich nur einmal der Mühe, ein ganz klein wenig nachzudenken, so würde man sich von diesen Geschmacklosigkeiten fernhalten, und ein Staatsschutz wäre dann überflüssig geworden.

An euch, Genossen und Genossinnen, richte ich den Appell, euch doch etwas mehr mit der Naturdenkmalpflege zu befassen. Es ist doch das Logische von der Welt, daß gerade wir darauf zu achten haben, daß sich keiner an der Natur vergreift.

Es sieht widersinnig und stark lächerlich aus, wenn der Großstädter mit riesigen Sträußen Heidekraut, Engian oder auch Hülsen nach Hause zieht. An uns liegt es, unsere Mitmenschen zu leiten, denn wenn wir mit dem Namen im Munde „Naturfreund“ den anderen mit solchem Beispiel vorangehen, so kann man von Weitsichtenden auch wahrlich nicht verlangen, daß sie's anders machen.

Weiße jeder einen Frebler, den er ertappt, auf's Bestimmteste, aber höflich in seine Bahnen, mache auf sein gemein-schädliches Tun aufmerksam. Läßt sich ein solcher nicht bereden oder wird noch grob, so gehe man den Weg, der nicht zu vermeiden ist. Stoßt euch nicht daran und sagt, das sei Verrat. Verrat sieht anders aus.

Schützt die Natur, Wälder, Seen und Flüsse vom kleinsten Wesen bis zum großen, so dient ihr eurem Volk und euch!

Karl Bohnenkämpfer, Barmen.

Nachschrift: Ortsgruppen des 5. Bezirks hatten bei oft unwillkürlichen Großstädtern großen Erfolg durch die Verteilung des Naturschutzflugblattes der Reichsleitung. Man sah dann oft, wie die abgerissenen Blüten usw. verstopfen beiseite geschafft wurden. Die Hauptzerstörer aber bleiben die Händler. Siehe Heft 10/23.

Ostertreffen auf der Freusburg

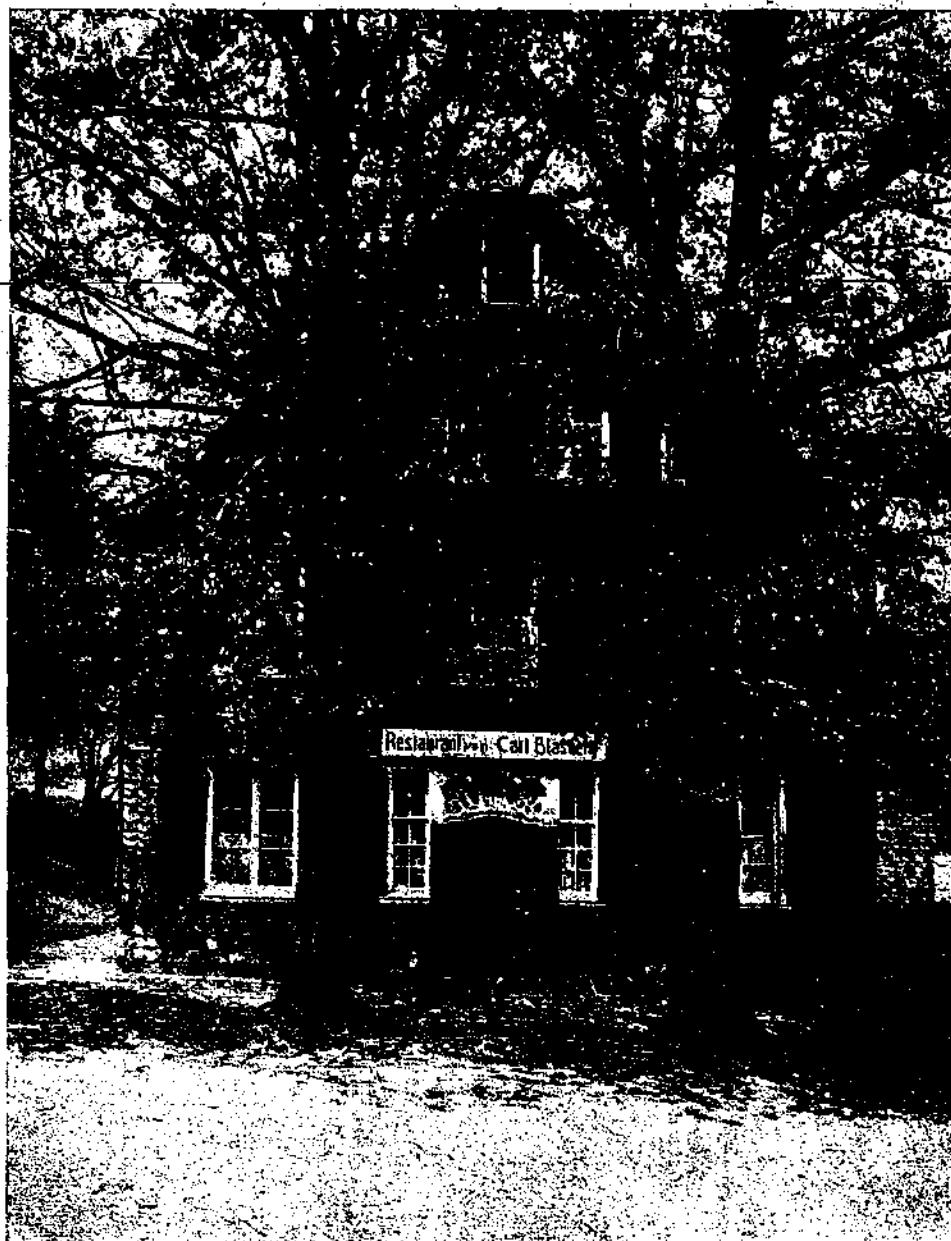
Am letzten Januarsonntag waren die mit den Vorbereitungen für das Ostertreffen betrauten Genossen der Kölner Ortsgruppe auf der Freusburg zur Ortsbesichtigung. In eingehender Besprechung mit dem Herbergswater wurde die Frage der Unterbringung und Beköstigung der zahlreich zu erwartenden Wanderer geregelt. Man hatte Gelegenheit, die ausgedehnte Herberge innerhalb der Burgräume mit ihren musterghiltigen Einrichtungen und hygienisch einwandfreien Anlagen kennen zu lernen, und wir dürften in unserer rheinischen Heimat wohl kaum eine schönere Jugendherberge finden. Ein prächtiger, von alten Baumriesen umsäumter Burghof bietet zu Darbietungen reichlich Platz.

Noch manchem von uns ist das Siegerland

Neuland zum Wandern. Und dazu ist an den Ostertagen reichlich Zeit, von der Jugendburg aus einige Höhenwanderungen in naheliegender, landschaftlich besonders schöne Gebiete zu unternehmen. Gar herrliche Ausblicke in das tief gelegene Siegtal genießt man von der Burg aus. Kurz, die Landschaft ist reich an überaus sehenswerten Punkten.

Daher, Genossinnen und Genossen, treffen wir uns Ostern auf der Freusburg zur gemeinsamen Feier mit den anderen Mitgliedern benachbarter Gaue.

Zeigen wir den anderen unsere Massen. Meldet euch baldmöglichst bei der zuständigen Ortsgruppe an. Die Freusburgtagung soll ein Markstein werden in der Geschichte der rheinischen Naturfreundebeziehung. K.



Haus Blasberg bei Mängsen

Ueber Raumverteilung und Bildwirkung

Vor Jahresfrist habe ich in der Barmer Photogruppe die Gesetze der Bildkomposition an Aufnahmen und Kunstblättern darzulegen versucht. Wenn ich die damaligen Ausführungen wiederhole, so muß ich zur Erklärung Bilder der Gauzeitung (Jahrg. 1926) heranziehen. Den Meistern der Kamera sei mein Aufsatz eine Zusammenfassung ihrer stets — bewußt oder gefühlsmäßig — geübten Grundfälle.

In meiner 40 Jahre zurückliegenden Schülerzeit war jede erste Morgenstunde dem Religionsunterricht gewidmet. Was gut und böse sei, suchte man uns Jungen möglichst nahe zu bringen. Allerdings meist in der verkehrten Form des Auswendylernens religiöser Stoffe. Dem Ethischen, der Erkenntnis von Tugend und Untugend nahe verwandt ist das Schöne, die Freude am Vollkommenen in Form und Farbe. Die Welt steckt voller Schönheit. In unsre öden Klassenzimmer aber drang keine Spur davon. Die Bilder, die wir allenfalls zu sehen bekamen, waren sogenannte Anschauungsbilder. Der Ausdruck nüchterer Sachlichkeit, Schülern ohne Schönheitswerte. Vorführungen mit Lichtbildern oder Kunstbetrachtungen vor Gemälden und graphischen Blättern gabs damals noch nicht. Ehensovornig monatliche Wanderungen, die uns die Augen hätten öffnen können. Wir sangen wohl im Unterricht: Land der Heimat, Land der Berge, freudig wallt mein Herz dir zu! Aber das war nur Wortgeplapper. Man dachte sich weiter nichts dabei, weil unser Denken in dieser Richtung keine Anregung empfing. Es klopfte eine große Lücke in der Erziehung, das Schöne würde dem Volksschüler bareithalten. Ob heute anders ist? Es wäre zu wünschen. Denn ein feines Empfinden für die Schönheit in der Natur, in den Werken der Kunst und im Leben ist ein kostbarer Besitz, der dieses Leben erst wahrhaft lebenswert macht. Und da die Schönheit zum Glück nicht immer an kostspielige Kunstwerke gebunden, sondern überall zu Hause ist und unentgeltlich genossen werden kann, so darf auch der Kernte bei ihr zu Gast sein. Es wäre Pflicht der Schule, den Zögling hierfür anzuleiten. Daß die Naturfreunde auf diesem Gebiete Versäumnis durch eigenes Streben nachzuholen sich bemühen, ist ein gutes Zeichen geistigen Aufstiegs der Arbeiterschaft. Auch der Arbeiter soll am Schönen sich erheben. „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Ueberflus der Welt!“ Vorwärts zur Erkenntnis des freudenspendenden Schönen!

Wenn der Lichtbildner seine Kamera aufstellt, um eine feine Sache festzuhalten, steht er vor der ersten Frage: Hoch- oder Querformat? Handelt es sich darum, die Wirkung längerer Waagerechten zur Geltung zu bringen, etwa die weiten Uferlinien eines Sees oder die gesegneten Feldbreiten des Niederbergischen, so wird er ohne launiges Ueberlegen zum Querformat greifen. Hochformat ist am Platze bei Gegenständen, denen die Senkrechte ihren Stempel ausdrückt: Personenaufnahmen in ganzer Figur, Türme, gotische Kirchenfenster, Spitzpappeln, eine einzelne Linde

und anderes mehr. Stehen derartig zwingende Dinge nicht zur Aufnahme, sondern Vorwürfe, bei denen man schwankt, so wähle man das Hochformat. Warum? Durch den Baul unres Auges ist es bedingt, daß ein Sehen von oben nach unten sich müheloser vollzieht, als die seitliche Bewegung der Augen nach links oder rechts. Bilder im Hochformat sind also bequemer zu mustern als solche in Querstellung. Die geringere Beanspruchung der Augenmuskeln kommt unwillkürlich der Bildwirkung zu Hilfe. Beim kleinen Photo tritt dieser Punkt natürlich nicht so stark hervor als bei einem großen Gemälde, aber wirksam ist er auch hier.

Hat der Lichtbildner eine Aufnahme zu beschneiden, so merke er sich, daß ein Format, dem der goldene Schnitt zugrunde liegt, immer gut ausfällt. Die Regel des goldenen Schnittes lautet: Der erste Teil verhält sich zum zweiten wie der zweite zur ganzen Größe. Auf das Bildformat angewendet: Bei Querbildern verhält sich die Höhe zur Länge, wie die Länge zur Summe zweier benachbarter Seiten. Bei Hochbildern verhält sich die Breite zur Höhe, wie die Höhe zur Summe zweier anstoßender Seiten. In Zahlen läßt sich die Regel annähernd wiedergeben durch das Verhältnis von 5 : 8.

Beim Bildbau ist zu unterscheiden zwischen Haupt- und Nebenwerten. Was mich zur Aufnahme reizte, das ist gewöhnlich als Hauptwert anzupprechen. Ihm gewährt der beste Platz im Bilde. Alles Nebenwichtige hat zurückzutreten oder muß ganz verschwinden. So will es das Gesetz vom Uebergewicht. Ein Beispiel: Ich kam nie nach Kalkar und werde von dem altkatholischen Rathaus am Markt mit der schönen Linde davor so ergriffen, daß ich mich zu einer Aufnahme entschloß. Auf dem Markt steht nebenan das Denkmal des Generals Seyditz. Das nehme ich als lokale Besonderheit mit hinzu, ebenso die angrenzenden Häuser. Meine Aufnahme wirkt nicht. Ihr fehlt das Uebergewicht des Hauptgegenstandes. Der erste Reitermann und die Häuser am Markt treten in gleicher Sichtstärke neben die Gruppe Rathaus mit Linde, ziehen die Aufmerksamkeit auf sich und stören den Bildgedanken. Stimmungsvolles mittelalterliches Rathaus mit Gerichtslinde. Ich habe mich übernommen. Man könnte hier durch Zerschneiden zwei Bilder schaffen, weil die Nebenwerte ebenbürtig behandelt sind.

Wie man die Dinge auf der Markterbe und damit im Bildraum zu ordnen hat, das ist bestimmten Gesetzen unterworfen, die unter dem Namen Raumverteilung zusammengefaßt werden. Eine gute Raumverteilung ist bei aller Gesetzmäßigkeit im letzten Grunde Gefühlssache. Jemand kann schon lange Jahre die besten Bilder von seinen Kamerafahrten heimbringen und doch von dem, was dieser Aufsatz darlegt, niemals etwas gelesen haben. Solch einer gehört zu den gottbegnadeten, geborenen Künstlernaturen. Denen liegt es im Griff, wie man alles gefällig ordnet. Andre erlernt es durch eifriges Streben und reiche Übung. Wer es nie zu einem sicheren

Gefühl bringt, wird gewöhnlich daneben haben und nur hin und wieder einen Zufallstreffer erlangen.

Im Bildraum gibt es drei schwache Stellen, die man meiden muß: die senkrechte Mittellinie, die wagerechte Mittellinie und der Punkt, wo beide sich kreuzen. Steht der Hauptgegenstand genau in der senkrechten Mitte des Bildes, so wirkt die Aufnahme unbesriedigend, nüchtern. Es fehlt das belebende rhythmische Schwingen, das in den verschiedensten großen Entfernungen vom Bildrande bei guten Aufnahmen sich einstellt. Die Herrschaft der Symmetrie im Bilde behagt uns nicht. Sie erklärt an Keißbreit und Ethel. Den Horizont lasse man niemals genau in die Mitte des Bildes fallen. In der Ebene liege er tiefer; siehe S. 161 des No. vierzehntes, wo er fast zu tief erscheint. Bei Gerichten höher, siehe S. 169 desselben Heftes. Das mathematisch gehaltene Gleichgewicht zwischen oben und unten wirkt langweilig. Wird das Bild voll großer Linien beherrscht, die zur Tiefe laufen, so hüte man sich vor deren Zurücktreten im Bildmittelpunkte. Die Aufnahme erhalte dadurch den Eindruck des Konstruierens, Gemachten.

Jeder Bildraum zeigt eine Anzahl Flächen. Derer Grenzen heisst der Sprachgebrauch Linien. Letztere treten in manchen Bildern so stark hervor, daß auf ihnen der Hauptreiz beruht. Andre Bilder entzücken durch die feine, flüchtige Raumverteilung. Meist greifen Flächenverteilung und Linienkreis ineinander. Eine gute Flächenwirkung verlangt gewisse Beschränkung auf wenige Flächen und deren geordnete Anordnung. Die Gesetze des Uebers, Gebens und Gleichgewichts sind hierfür maßgebend. Auf dem Bilde Wolkenstimmung S. 161 hat der Himmel das Uebergewicht, und zwar so stark, daß es fast bedenklich erscheint. Bei der Barmer Aufnahme, S. 169, halten sich die beiden Flächen des Vordergrundes das Gleichgewicht, ebenso Hintergrund und Himmel. Das Bild zeigt mit dieser Beschränkung auf vier Flächen, von denen die vordere Linie ein leichtes Uebergewicht besitzt, wie man die Raumverteilung geschmackvoll gestaltet. Bei der Waldaufnahme S. 88 kommt unser Gefühl nicht zu voller Verteidigung, weil das Gegengewicht zu der geraden, schrägen Vordergrundsfläche fehlt. In der Aufnahme aus der Lindeburger Heide S. 121 ist dem Gesetz des Gleichgewichts nicht Genüge geschehen. Die große Fläche des Baumes wirkt einseitig. Hier haben wir die Wiedergabe eines Baumes nebst Wagen, aber kein Bild. Trefflich ist die Raumverteilung in der Landschaft am Niederrhein, S. 168. Himmel, Strom und Vordergrund bilden einen harmonischen Dreiklang. Auch das Lintorfer Bauernhaus und die Brucher Mühle auf den vorhergehenden Seiten sind Musterbeispiele für richtige Flächenverteilung.

Sollen die Flächen einen einheitlichen, gleichmäßigen Ton zeigen oder durch klare Wiedergabe vieler Einzelheiten glänzen? Ein wichtiges Gesetz künstlerischen Tuns: im Kunstwerk muß Ruhe walten! Das sollte sich der Anfänger besonders fest einprägen. Nun ist — von der künstlerischen Seite her gesehen — die schwächste Stelle der

Lichtbilderei, leider die treue Wiedergabe auch der nebensächlichsten Dinge. Da ist es um die Mitte im Bilde meist schlecht bestellt. Sie wird hinausgedrängt durch die unzähligen Kleinigkeiten, die im Vorder-, Mittel- und Hintergrunde sich breit machen. Die urteilslose Masse schätzt solche Bildschärfe. Der Kenner schüttelt unbilligens den Kopf. Er hält eine derartige Aufnahme für eine tüchtige Leistung von Optik und Platte, aber ohne Kunstwert. Dazu bedarf es der Unterordnung der Technik unter den menschlichen Verstand. Zwei Beispiele: In der Baumgruppe am Niederrhein S. 168, haben wir ein Bild, das Ruhe atmet, das einen geradezu besänglichen Eindruck wegen seiner trägen Stimmung. Hier würde alles Unwesentliche unterdrückt. Die Baumkrone bilden eine einheitliche, geschlossene Masse, die Wälder desgleichen. Der seitliche Vordergrund zeigt sich als zarter Duftstreifen mit reizvoller Unruhe. Der so prächtig hingeworfene Wanderer vermischt mit dem Stamm zu einer unbestimmten Einheit. Er wirkt fast nur noch als Schattenriss. Auch das Fabeltier im Hintergrunde erscheint bloß als belebender Fleck. Was er eigentlich darstellt, ist schwer zu sagen, so sehr sind alle Einzelheiten unterdrückt. Das Auge wird durch nichts abgehalten, sich an den sehr feil abgerundeten Räumlichkeiten, an dem bezugswidrigen Spiel der Linien, der geraden sowohl wie der gebogenen, zu erheben. Diese Aufnahme ist ein echtes Kunstwerk. Nun das Gegenbeispiel, die Landschaft auf S. 169. Hier haben wir photographische Schärfe bis zur fertigen Ferne. Kirchen, Häuser, Straßen, Bäume und verschiedenartige Felder ziehen zur Einzelbetrachtung, ziehen den Blick ab von dem Erfassen des gesetzmäßigen Gesammelhervortretens der Bildflächen und Unruhe. Die Aufnahme wirkt unruhig. Sie berechtigt den höchsten Betrachter weit weniger. Wohlthutende Ruhe herrscht auch in dem Bilde Vertheiltes Weg auf S. 7. In Kiefernwäldern rechts ein gleichmäßiges Dunkel, auf dem die Schneeflächen und schneeigen Stämme eine hinreichende, aber nicht übermäßige Reliefmalerei besorgen. In der Fläche unten links steht die Felsspur. Würde sie eigens für die Aufnahme getreten, so wärs ein Fehler; die ruhige Wirkung leidet darunter. — Für den Anfänger ist die Forderung der Ruhe im Bilde eine schwierige Aufgabe. Ihre Bewältigung ist ein Meisterstück.

Hin und wieder wird man erkennen, daß Flächen zu groß, zu unbestimmt, zu einseitig und darum im Bilde häßlich sind. Da trachte man nach Belebung. Gewöhnlich handelt es sich um den Vordergrund, zuweilen auch um den Himmel. Ist letzterer sommerlich blau und völlig wolkenlos, so gibt er dem Bilde etwas Stilles, Panoramhaftes. Kann man ihn nicht durch einen geeigneten Standpunkt als kleine Fläche aufnehmen, so hüte man lieber gar nicht. Eine sonnige Landschaft mit großem, wolkenlosem Himmel befriedigt selten. Ein langweiliger Vordergrund läßt sich durch Wege, Bäche, Zäune, Bäume, Tiere, Menschen u. a. m. beleben. Bei dem Lintorfer Bauernhaus tritt ein geräumiger Vordergrund auf, der durch Wege gestädert ist. Der eine Weg führt zur Sütte hin, also — wie es sein soll — ins Bild hinein. Der abzweigende

Weg aber führt heraus. Das stört unser Gefühl. Um wieviel wirkungsvoller wäre die Wegführung, wenn Weg Nr. 2 nach dem Gesetz des Gegenbilds von unten rechts gleichfalls auf das Gaus zuließe. Aber — dem Lichtbildner sind Schranken gesetzt. Der Zeichner würde hier seinen Raumgefühl entsprechend umgestaltet. In dem Eisenbilde auf S. 163 hätte es der kahlen Wiese gut getan, wenn die Einzelküh etwas mehr nach links unten getrieben worden wäre. Daß man auch zurück beleben kann, zeigt der Wanderer auf S. 168. Wäre er nicht besser weggeblieben? Man bedeckte ihn einmal mit der Spitze des kleinen Fingers, und zwar so, daß das Stückchen Weg noch sichtbar bleibt. Wirkt das Bild nicht gleich etwas ruhiger?

Zu den kniffligsten Aufgaben gehört die Belebung durch die menschliche Figur. Das Schwierigste ist es, wenn alles wie zur Parade sich aufplänzelt und in den Apparat hineinragt. Da entstehen Erinnerungsmaßnahmen, wie man sie bei jeder Verlobung und Hochzeit zu machen pflegt, aber keine künstlerischen Bilder. Sind bei Straßenaufnahmen Kinder und Erwachsene lässig, so sollte man ihren Bitte-recht-schon-Singer durch eine Scheitelaufnahme vermissen lassen oder durch eine Kaffette, die man zu solchen Zwecken bei sich haben muß. Danach die freundliche Aufforderung: So, nun bitte zur Seite treten für eine Aufnahme ohne Personen! Will man den Wanderer bei der Arbeit küssen, oder die hämmerschwingenden Schrittmessstellen am Mann, so sage man ihnen: Ich möchte sie mitten in der Arbeit annehmen. Gucken Sie bitte nicht auf, sondern machen Sie ruhig weiter, als wenn niemand zugegen wäre; dann wird das Bild am schönsten! Und nicht im richtigen Augenblick, bei Wechselluft oder Ende einer Bewegung, losgedrückt. So kommt man zu gewissen Bildern. Noch eins: Hat man vom Wanderer einen hübschen Bergblick, so halte man Wacht, damit wieder Treu und Glauben in die Welt komme. Will man nichts schildern, so sei man ehrlich und verspreche nichts. Die Trolle würde man auch der Bildsinnlich gegenüber. Den besten Julenhof eines ostfälischen Bittes belebe man nicht mit modisch gekleideten Städtern. Zufrühe Wanderer passen schon eher dafür; mit besten die auf der Scholle Anlässigen.

Vielmehr sind Linien mit dem Bild-Erfolg maßgebend. Man kaufe sich beim Buchhändler Holbeins Iustitanz. Inseverum Nr. 221, 90 Pf. In diesem kleinen köstlichen Buche kann man Kompositionslehre, insbesondere Linienwirkung, studieren. Das Bild Der Rittling wird von den beiden Wagerechten des langen Fischbaches und den stark geneigten Bordlinien des Tüppeltrapps beherrscht. Die symmetrische Stellung des Stübes hat Holbein — nebenbei bemerkt — weislich gemieden. Durchaus auf Linienstellung gestellt ist der Tanz des Todes mit dem Ritter: feine Parallellinien in den beiden Unterschenkeln des Gerippes und der Schwertscheide, gegenüberliegend dazu die drei Parallelen des Schwertes, des Ober- und Unterschenkels an dem Todesopfer; kräftige Hauptlinie die den Ritter durchbohrende Lanze. Einen abstrahierenden Drei-

klang schaffen Schwert, Lanze und linker Unterschenkel des Ritters: Feine Linienwirkung steht auch in den Bildern Der Krämer und Die Edelkram. Solche Bildstudien, in Gemeinschaft mit einem gleichgestimmten Genossen vorgenommen, bringen den Anfänger rasch voran, besonders, wenn noch der Besuch öffentlicher Gemäldeausstellungen hinzukommt.

Ich besitze eine feine Straßenaufnahme als Biederkopf von dem Barmer Naturfreund W. Scheider. Da steht der ganze Bildzauber in dem bewegten Auf und Ab der Dachlinien. Der „Sahn“ in Unheiligt bleibt jedem Beschauer unübergehtlich wegen der starken Linienwirkung seiner getreppelten Hausgiebel. — Linien, die steigen, müssen auch wieder abwärts führen oder durch fallende Graden anderswo ausgeglichen werden. Laßt hier eine Linie nach links, so muß dort eine nach rechts stehen, so verlangt es das Gesetz des Gleichgewichts. Einseitigkeit im Linienverlauf wirkt ungesund. In dem längsten Wagerechten des Wassers und den Uferlinien eines Sees der Ebene gehören unbedingt die gegenwirkenden Senkrechten der Bootsmaste. In dem Bilde Fährverhäuser im Bergischen Lande, Seite 170, herrschen die Senkrechten der Stämme, Wänter und Hausecken. Den wachsenden Ausgleich bringen die Wagerechten der Rüste, Treppen und Schatteln. Das Eisenbild auf S. 163 wird bestimmt durch die beiden Linien des Wassers, den ausfließenden Gegenstand und durch die dünnen Senkrechten der Stämme. Die zwei hellen Röhre rechts stehen als Mittelpunkt in der Bildkomposition nicht schlecht, da sie die linke Wagerechte des Wassers, die links so klar ansetzt, aber dann durch das Steigen der Baumstämme gestört wird, beruhigend fortsetzen. Noch besser wäre es, sie ständen eine Kleinigkeit höher dem Beschauer zu. Denn dadurch entstände ein leichter Bogen der Wagerechten nach unten hin, der ausgleichend und damit schon wieder würde zur steigenden Baumrinne.

Wenn Flächen, Gegenstände oder Linien einander teilweise decken oder hintereinander verschwinden, so redet man von Ueberschneidungen. Sie bringen Leben, Dramatik und gute Wirkung ins Bild. Man Sorge stets für klare, kräftige Ueberscheidungen. Steht ein Baum in der Ebene, der mit seiner Spitze gerade den Horizont erreicht oder ihn um ein Kleines überragt, so rüde man ihn so nahe, daß er kräftig über die Himmelslinie hindertritt. Man stelle sich so, daß ein ins Bild hineinführender Weg hinter dem nächsten Hügel verschwindet, Dachlinien sich überschneiden, Wäntercke von weiter vorn befindlichen abgeschnitten werden. Siehe die Ueberscheidungen im Vordergrund auf S. 169, der Dächer auf S. 170. Ueber das Wieviel entscheidet das Gefühl.

Mag Liebermann hat einmal den Ausspruch getan: Die Kunst besteht im Weglassen. Das gilt nicht nur für das Unterdrücken von Kleinigkeiten, sondern auch für die Ausbesserung der Wänter. Anfänger schwärmen für keine Ueberscheidungen. Wänterische Schiffer und Bürger, alte Wänter, Stadttore und ähnliche Dinge sind beliebte Aufgaben. Mit Fleiß ist

man anfangs darauf bedacht, das ganze Bauberk, vor dem man die Karketa ausgepackt hat, bis zur äußersten Turmpitze auf die Mattscheibe zu ziehen. Das ist nicht nötig, manchmal sogar falsch. Nur das, was wirklich eigenartig ist, trägt man heim. Hier den lauschigen Eingang mit der behäbigen Vortreppe, dort das verbotene Rad der Mühle, mit einem Stück des weit überhängenden Daches. Merke: der Schornstein muß nicht immer mit aufs Bild! Buchstücke sind in der Aufnahme oft reizvoller als das Ganze. Zu Teraufnahmen ist man gezwungen, wenn man in enger Gasse hantiert. Um einen Bau in voller Größe gut fassen zu können, muß man einen Abstand haben, der das Unterhalbbrache seiner größten Ausdehnung beträgt. Keine Frontalaufnahmen wirken meist schön und hübsch. Bei Ueberstellungen achtet man auf unterschiedliche Größe der Gebäude und Winkel. Straßenaufnahmen in unsern alpbirgischen Kleinstädten, etwa Zellmer, Suedes, Baden und Grätzsch, wirken infolge der gleichmäßigen Verteilung leicht einseitig. Da wäre man bis Schnee fällt. Er legt sich auf Hausdächer, Fenster- und Dachgerüste und schafft dort weiße Linien, die das Einzelne der Hauswand hübsch gliedern und beleben. Auch die Straßenflächen, die im Sommer durch die Fallende gleicher Pfostenreine unkontrolliert wirken, erhalten durch den Schnee mit feinen Fuß- und Fußbänken einen harmlos bildmäßigen Reiz. Bei Schneeaufnahmen im Winter hüte man sich vor zu großer Schwärze der Stämme. Denn die Witze imitten des klaren Gebirgs hat und tot.

Spiegelungsstudien scheinen dem Anfänger wohlgeraten, wenn das Spiegelbild den Gegenstand genau wieder gibt, daß man oben und unten im Bilde nicht zu unterscheiden vermag. Die große Menge lobt sein Werk. Der Meister sagt: Das Bild ist wertlos. Der wahre Reiz dieser Erscheinung offenbart sich erst bei bewegtem Wasser. Die Auflösung der starren Linien in zitternde Wellenformen, das Geiröbelkabbel der Leichter der Spiegelung das Prickelnde, das eigenartig Schöne. Prüfet die Vertagshölle über dem regungslosen Teiche, an dem sich malerische Kopfweiden zu einer Aufnahme reizen, so wirf einen Stein in die fließende Wasser. Erst wenn die raschlaufenden Ringelwellen die ganze Fläche ergriffen haben, ist's Zeit.

Fertigkeiten von Hochpunkten schenke man sich, wenn kein anständiger Vordergrund zur Verfügung steht. Erst Vordergrundsbäume, Zaunpfähle, Sträucher, Stauden, zur Not auch Grassbüschel, geben der Aufnahme das Wichtigste: die Raumlänge. Wegefahrten, die man hinzukommt, müssen stehend oder liegend ins Land hineinschalen; um keinen Preis zum Apparat hin. Ein gutes Beispiel zeigt der Waldsee auf S. 109. Man achte gegebenenfalls auf eine kräftige Ueberscheidung des Horizonts.

In der Hauptache werden die vorstehend dargelegten Grundsätze künstlerischer Raumberteilung und Bildbelebung bei der Aufnahme und Entwicklung erledigt. Aber auch vor dem fertigen, etwas daneben geratene Bild ist Kopfen und Malz noch nicht ganz verloren. Es gibt ein Zaubermittel, durch das man auch aus einer schein-

bar verkorrteten Aufnahme häufig noch etwas herausholen kann. Dieses Zaubermittel ist das Bescheiden des Abzuges. Man fache durch Abdecken mit neutral gefärbten Papierstreifen einen Bildausschnitt, der besser wirkt, und haire habe dann tatkräftig Messer und Lineal.

Zum Schluß noch eine Besprechung von Bildern der Galtzeitung. Jahrbuch S. 5: gute Raumberteilung, Vordergrund tot. S. 7: eine glänzende Aufnahme; geschickt belebt; der Baumstamm links hätte zur besseren Wirkung nicht vom Rande gelöst werden müssen. Februarheft S. 19: eine feine Aufnahme; die Figur, weil nach links gewendet, steht richtig rechts neben der Mitte. Links davon würde sie unser Gefühl nicht befriedigt haben. Doch hätte der Rand 5 Millimeter beschritten werden, um den hellen Fensterwinkel zu beseitigen. Deutet man ihn zu gewöhnlich das Bild an Ruhe. Einzelheiten sind zur Geltung darin. Links hätte noch mehr zugegeben werden, daß die Rundung der untersten Stufe voll ausschlagend könnte. Jetzt steht die Treppe zu fest an. Bloß unten steht sie fest, und da keines Erachtens etwas zu wenig, 3 Millimeter mehr hätten hier gut getan. Juniheft S. 89: die feine Wirkung beruht auf dem lebendigen Gegenfah zwischen den Stämmen und der langen Woge rechts. Die gute Raumberteilung hätte durch ein Verschieben nach links, so weit, daß die Stämme rechts vom Rande loskamen, noch gewonnen. S. 88: die starke fallende beherrscht das Bild unangenehm, insofern es befriedigt es nicht. Gleich ins im Augustheft mit dem Heidebild auf S. 115: der Weg läuft halb am Bilde vorbei. Die langen Grasen treffen sich in einem schwachen Punkte, der Mitte des linken Randes. Die Senkrechten der Birken stehen recht unglücklich für die Bildwirkung. Die Geradenahmen in diesem und dem Septemberheft sind vortreffliche Leistungen. Sie offenbaren ein feines Gefühl für künstlerische Raumberteilung. Septemberheft S. 137: eine gute Landschaftsaufnahme; der Fuß führt fein ins Bild hinein. Ich hätte den Baumstamm am linken Rande der Raumtiefe wegen noch mit ins Bild hineingeholten. Die feine Aufnahme zeigt unten den häßlichen Stempel „Partie“. Das Wort erinnert an Kamischgeschäfte, die minderwertige Partie-Waren verschleudern. Für den sinnigen Naturfreund gibt es keine Partie in der Wunderwelt da draußen. Er erfinde für Arbeiten, die ihm aus Herz gewachsen sind, treffendere Bezeichnungen, als die Zufallmenschen mit den inhaltslosen, abgedruckten Wörtern Partie und Motiv es sind. Für Partie im Schwalmthal etwa: Sommerfest an der Schwalm, oder: In blühender Julisonne, oder: Landschaft im Schwalmthal, oder einfach: Am der Schwalm. Für Motiv am Niederrhein etwa: Baumharbue am R., oder: Landschaft am R., oder: Ein schöner Punkt am R., oder einfach: Am Niederrhein. — Damit wäre ich zu Ende. Zur Kritik hat mich keiner berufen. Da sie aber der Klärung dieser Fragen dient und den Aufstieg fördert, wird sie hoffentlich von keinem der schlecht weggenommenen krumm genommen. „Bei Gott, es war nicht böse gemeint!“

Emil Schulten, Eberfeld.

* Rheinische Naturfreunde-Jugend *

Auf zur Werbung!

Im Frühjahr schwellen die Knospen, und an einem schönen warmen Tag plätschen sie auseinander. Dann ist es Zeit, sie besonders zu hüten und zu pflegen. Wie leicht kann eine kalte Nacht sie durch Frost vernichten. Auch ist dann der Augenblick gekommen, wo man die jungen Pflanzen noch etwas füttern und leichter beeinflussen kann. Der Sommer sieht die Pflanze schon gefestigt nach innen und außen. Die Schale ist fester geworden, und etwas Saft kann den inneren Saft so leicht nicht zum Verfliegen bringen. In festen Formen und gut ausgerüstet im Kampfe mit den Feinden, geht die Pflanze in den Herbst ihres Lebens. Die Zeit der Ernte ist gekommen. Man sieht, wie der Samen ausgegossen ist, und die Früchte im hellen Sonnenlichte schimmern. Dann kommt der Winter, wo alles scheinbar schlafen geht. Er verbirgt aber nur die Früchte an einem sicheren Ort, daß sie im nächsten Jahre noch herrlicher erstehen, als ihre Eltern es schon waren.

So geht es auch uns Menschen. Wer die Jugend durch unseren Geist, Worte und Taten beeinflussen kann, hat ein schönes Stück Arbeit geleistet. Hat man die Jugend von unserem guten Werke befreit, so wird man dieselbe auch später als Kämpfer in unseren Reihen finden. Will man edle und gute Menschen schaffen, so fängt man nie zu frühe an.

Wenn zu Ostern die Kinder aus der Schule entlassen werden, ist der Zeitpunkt für uns gekommen, wo wir als Jugend-Gruppen für unsere Ziele am besten werben können. Es darf uns nicht gleichgültig sein, in welcher Gesellschaft und Umgebung die jungen Menschen kommen. Zu Ostern muß eine möglichst große Zahl der zur Entlassung kommenden Schüler mit unserer Bewegung bekannt gemacht und zu Mitkämpfern begeistert werden.

Jugendgruppe Barmen.

Nachwort

zur Wintersonnwendfeier der Jugend

m. Eine der wichtigsten Aufgaben der Arbeiterbewegung ist die Schaffung einer Festform. Mit den alten festen bürgerlichen Einschlägen, mit Tanz und Mäuschkisten muß unbedingt gebrochen werden. Nicht, als ob die neue Jugend die Frömmlichkeit haßte. Aber muß es gerade in dem Sinne eines Maskenballes sein? In unsere Feste gehört viel mehr Natürlichkeit als bisher. Es ist deshalb als eine in ihren Auswirkungen noch nicht zu überschende Tat zu bezeichnen, wenn die rheinische Naturfreundejugend ihre Mitglieder und Freunde an Tagen, an denen die Wogen der Ausschweifungen hochgehen, wenn Volksfeste altes Stilles gefeiert werden, zusammenruft, um in Feierstunden den Geist der neuen Gemeinschaft zu pflegen, die Naturfreundschaft Fleisch und Blut werden zu lassen. Doch nicht alles

konnte im ersten Moment gelingen. Aber der erste Versuch wird Früchte zeitigen, davon sind wir überzeugt.

Gehet wir die Veranstaltungen nun einzeln kritisch durch. Denn aus der Kritik müssen wir lernen, um es beim nächsten Male besser zu machen.

Die Sonnenwendfeier: Den Anfang mußten wir leider verpassen. Leider wurde durch das härteste Wetter die Feier stark beeinträchtigt. Wir möchten anregen, spätere Sonnenwendfeiern so aufzubauen, daß sie als Volksfeste im neuen Sinne wirken. Also mehr Massendarbietungen, die aber nie so lang sein dürfen, wie der Sprechchor am Feuer war. Auch die Volkstänze müssen mit ihrem Rhythmus die Massen packen. Als Feuer gehören auch die Fahnen und Wimpel der Gruppen. Lobend hervorzuheben sei aber noch die von revolutionärem Geist durchwehte Feuerrede Walter Ommer's. Es war ein Zugeständnis an die neue Zeit, eine Sonnenwendfeier in der Silbesternnacht von 11.50 bis 12.15 Uhr zu halten. Während von den Tünnen die Glocken das neue Jahr einläuteten, erklang hier der Ruf nach der Einheit der Arbeiterbewegung, besonders aber bei den Naturfreunden. Möge dieser Ruf nicht ungehört verhallen, damit recht bald die Grundlage geschaffen wird, die zur Zeit noch getrennt von uns stehenden Gruppen wieder in den Rahmen einzufügen. Das Lied „Flamme empör“ erklang gar nicht als Massenede. Recht schwach war auch die Musik: Wir haben so viele Unter- und Spezialgruppen, aber eine Gaunerkapelle, die bei allen Gaubereinigungen großen Stils mitzuwirken hätte, läte uns dringend not. Andere Gaue sind uns hierin über. Also mehr schöpferisch tätig sein!

Die Konferenz am zweiten Tage: Eine Jugendkonferenz muß sich in zwei Teile gliedern: den geschäftlichen und den allgemeinen Teil. Man soll sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß der größte Teil der Jugend an geschäftlichen Aussprachen keinen Anteil nimmt. Deshalb soll man eine Delegiertenkonferenz nicht für die Masse veranstalten. Je kleiner der Kreis, je größer die Aufmerksamkeit, je besser aber auch die Missetimmlichkeit. In den zweiten Teil gehört ein zeitgemäßer Vortrag mit nicht zu langer Aussprache.

Die Rückgebung durch Lottisherde mag als nachvolles Bekenntnis der Naturfreundejugend zur neuen Zeit angesehen werden. Wir können an dieser Stelle auch verraten, daß es den Anschein hatte, als ob unsere alten und neuen Kampflieder meist nach drei bis vier Weisen erschöpft seien. Das darf nicht sein. Wir möchten hier verweisen auf die im Arbeiterjugend-Verlag erschienenen Liederbücher mit Noten: „Das Volkslied“ von Böse und „Der singende Tag“ von Jensen.

Die Abendfeier war im Rahmen des Ganzen die gelungenste Veranstaltung und wird

auch wohl den lebendigsten Eindruck hinterlassen haben. Neuartig waren Ritschenbergs Kampf- und Freiheitslieder zur Laute. Betanzt haben ist hier wieder eine Musikgruppe sowie ein Belbewegungschor, wie wir ihn beim Düsseldorfser Jugendtreffen so schön erlebten. Die Rede Karl Zankers war zu problematisch und hätte die Naturfreundejugend mehr beredsichtigen sollen, denn als wir erwarteten, er würde hierauf gehäuer eingehen, war er am Ende seiner Ausführungen. Es wäre noch das Spiel der Essener Jugendgruppe, Brögers „Kreuzabnahme“, zu erwähnen. Man soll nicht von sich auf andere schließen, aber wir mußten am Ende feststellen, daß außer uns noch recht viele nichts Neues mit dem Spiel anzufangen wußten. Gewiß, es war ein klammendes Bewußtsein der heutigen Jugend gegen den Völkermörder Krieg. Es muß aber bei Zusammenstellung einer Festfolge berücksichtigt werden, daß bei so schweren Schäden einige einwirkende Worte eine Gemeinschaft zwischen Mitwirkenden und Zuhörern herbeiführen können. Trotz dem schönen Spiel war eine selbst unüberkennbar festzustellen. Am Spiel selbst ist wenig auszusagen. Eine Gruppe, die derartige Schäden einstudiert, muß bei höher Warte stehen und gibt beste Zukunftshoffnungen.

Bortrag August Seeling. Wir möchten nicht zum Thema schreiben, das soll S. einmal selbst mit, aber die Ansprache gab zu denken. Trotzdem die Jugend einen herrlichen Gemeinschaftsgeist entwickelt, will doch jede Gruppe individuell behandelt sein. Rhythmus, Vortragsform und Alter, örtliche Bedingungen und noch so vieles andere tragen zur Entwicklung einer Jugendgruppe. In bestimmten Richtungen und Arbeitsgebiete bei. Dort nur Beschäftigung mit dem Wissen von Natur und Gesellschaft, dort Sprech- und Bewegungschor, Spiel und Tanz,

Vortritt und Singen, aber allen gemeinsam der Sinn für Neues, Großes. Die Probleme über sich heben: Wie sollen 14- und 20-jährige zusammenarbeiten? Nach welcher Richtung sollen die Gruppen sich entwickeln? Antwort: Wer sich als Jugend fühlt, der soll zu ihr kommen, auch wenn ihm schon der Schnee ins Haar kam. Wer aber als 16-jähriger schon glaubt über der Jugend zu stehen, der gehört in die Ortsgruppe. Jugend ist eben nichts Fertiges, sie ist Werden, Kommen und Gehen, aber nicht klarer: Gegenwart und Zukunft zugleich. Sie will sich anders denken als wir schon älteren Kampfer. Sie hat die Aufgabe, sich so vorzubereiten, daß bereit ist, wenn der abgekämpfte Streiter ermahnt die Schwertel aus der Hand zu lassen, die stuhlunfähige rote Zukunftsfahle von ihr überwärts und abwärts getragen werden kann. Sie darf nicht stehen noch sitzen, bis eine neue Jugend sich wieder drängend neue Wege zeigt.

Essen, Eilichen, Schiffern, Gemell. sämtliches Vortragsessen und Musikinstrumente haben sich beteiligt. Nur war das Landwehr Taktische trotz seiner Größe nicht in der Lage, die moderneren bildeten Teilnehmer auf unterzubringen. Für die Zukunft muß also Sorge getragen werden, daß auch beim Schlafbedarf der Jugend Rechnung getragen wird.

Diese Zeilen sind nicht geschrieben, die Jugend zu schultestern, sondern um ihr Fingerzeige zu geben, wie sie als Werdelinde neue Wege finden soll. Wir möchten die Ausführungen schließen mit dem Wunsche, daß das Gaujugendtreffen in Tönisheide für die Gesamtbewegung ein nachhaltiger Erfolg werde. Neue Verbindungen zu künftigen gläubiger Menschen würden geschaffen zum Wohl des Gesamtvereins, der als aktives Glied mitwirken soll, zum gemeinsamen Bunde der Naturfreunde zu gelangen. Fern frei!

* Aus der Rheinischen Bewegung *

Gaukonferenz in Solingen am 19. und 20. Februar.

Die von der Ortsgruppe Solingen vorbereitete Feierstunde soll am 19. Februar, abends 8 Uhr, in Form eines Reihe-Abends im neuen Saale des Gewerkschaftshauses Solingen stattfinden. Mitwirkende sind: Quartett des „Volkschors“ Solingen, Konzertmeister Paul Richard und Frau, Heinrich Heppmann und Walter Ommet.

Die Tagesordnung zur Konferenz sowie die Anträge sind in früheren Ausgaben des Gaublattes mitgeteilt worden. Die Jahresberichte der einzelnen Funktionäre werden den Delegierten schriftlich zugestellt.

Wichtig! Schwarzwaldfahrt!

Die Verhandlungen mit dem Gau Baden und der Reichsbahn sind noch nicht zum Abschluß gelangt. Es ergaben sich insofern Schwierigkeiten, als der Gau Nordmark für die gleiche Zeit einen Feriensonderzug geplant hat. Nach Festlegung des Datums und des Preises erfolgt Benachrichtigung durch Gaublatt oder Rundschreiben.

Tagung der fotografierenden Genossen.

Am 9. Januar fand in Düsseldorf in der Lessing-Oberrealschule eine Konferenz der fotografierenden Genossen des Gau's Rheinland statt. Genosse Willi Binz eröffnete die Tagung. Vertreten sind Barmen, Essen, Köln, Dieren und Düsseldorf. Es erwünscht gewesen, wenn auch andere Ortsgruppen Vertreter entsandt hätten. Zu Punkt 1 gibt Binz einen Tätigkeitsbericht. Ein reicher Schriftwechsel folgt bei den verschiedenen Gruppen für Anregung. Es entstand die Lichtbildserie „Eine Fahrt zum Nordkap“. Vorträge wurden an eine Anzahl Ortsgruppen vergeben. Ferner wurde die Vortragstour Schürmann vermittelt. In der Ansprache wurde allgemein betont, daß die Aufnahme der Photographien noch weiter ausgedehnt werden soll. Die Photo-Gruppe Köln bearbeitet zwei Vorträge: „Die Stadt Köln“ und „Rheinische Wasserburgen“. Genosse Volk Köln, gibt bekannt, daß er mit zwei Lichtbildervorträgen: „Mosel“ und „Weil“ den Ortsgruppen gerne zur Verfügung steht. Zu Punkt 2 wurden die Reichsrechtlichen besprochen, die allgemein

anerkannt wurden. Gewünscht wurde nur, daß der Verkehr der Reichslichtbildstelle über die Gaullichtbildstelle zur Ortsgruppe führt. Bei der Neuwahl der Gaullichtbildstelle wurden nach eingehender Aussprache die Genossen Paul Kammner und Willi Vinz wiedergewählt. Zum Abschluß fand eine Bilderkritik statt, die altheitige Anregung gab. Hoffentlich werden bei der nächsten Zusammenkunft mehr Lichtbildner anwesend sein.
Willi Simon.

Tagung der Gruppe für Natur- und Heimatkunde im Varnen.

Ferdinand Lassalle hat den Satz geprägt, in dem zum ersten Male Wissenschaft und Arbeit in einem innigen Zusammenhang stehen. Jahrzehnte hat es gedauert, bis sich Arbeiter an die Frage, die uns drängen die Natur, vom gestirnten Himmel über uns bis zur Grundflora der Meere, stellt, heranwagt. Da gilt keine Schlagwortpolitik, da gilt nur eines, die Wahrheit. Und Wahrheit, Licht, soll in die Köpfe der Werktätigen eindringen, durch die Kunde, die uns Natur und Heimat geben. Wahrheit suchen wir, wenn wir uns von den allgetretenen Pfaden der bürgerlichen Wissenschaft entfernen und neue Wege suchen, die auch in der Naturwissenschaft den Menschen in den Mittelpunkt der Weltgeschichte stellen. Nicht gleichgültig wollen wir es sein lassen Professoren, die im Kriege Zuckerwasser als genau so nahrhaft wie Muttermilch für Säuglinge „entdecken“, aber keinen, die das Kriegsbröt und die Giftgranaten erfanden. Die bürgerliche Gesellschaft, begriffen im Kampf um die Weltmärkte (des den Profit), braucht die „Beweise“ der Wissenschaft, und pröhlst stand die Wissenschaft des Bürgertums ihren Macht. Von der Geschichtsklitterung wollen wir gar nicht reden, denn was auf diesem Gebiete geleistet und verschwiegen wird, das wissen alle, die sich an die Quellen der Geschichte heranwagen. Doch leider fehlen dem Proletariat häufig Geld und Zeit zu tiefstürften Forschungen.

Die nunmehr sechs Jahre bestehenden Gruppen für Natur- und Heimatkunde waren von ihrem Beginn an bestrebt, in diesem Sinne zu schaffen. Auf gemeinverständliche Art sollte den breiten Massen dieses Wissen vermittelt werden. Schwer und steinig ist der Weg, aber wie als Bahnbrecher vorangehen so schnell nicht, wenn auch hier und da einer den Rückweg antritt. Sammlungen, Ausstellungen, Treffen mit Aussprachen und Vorträgen führen uns vorwärts.

Von diesem Gesichtswinkel aus gesehen, kann die Veranstaltung im Varnen als gelungen bezeichnet werden. Die Vorführung im Planetarium war schon ein Erlebnis, das viele zum ersten Male durchkosteten. Sternenkunde, die älteste aller Wissenschaften, ist leider für die meisten Menschen noch ein Buch mit sieben Siegeln. Die neuen volkstümlichen Planetarien aber bringen uns der Sternennwelt, dem unendlichen Kosmos, näher. Sind wir doch auch ein Teil von ihm, wenn auch nur ein Stäubchen im All. Aber

auch das Stäubchen hat eine Lebensaufgabe, die es erfüllen muß, soll es nicht vergebens gelebt haben. Alle waren zufrieden, ein Wunderwerk der Technik erleben zu dürfen.

Der Sonntagmorgen sah die Genossen der Gruppen zu ernster Beratung vereinigt. Eine Anzahl Freunde aus dem Nachbargau Westfalen waren der Einladung gefolgt. Theodor Schreiber begrüßte die Erschienenen namens der Varmer. Emil Schildmann gab den Bericht über das verfloßene Jahr. Vier Ausstellungen im Rheinland, zwei in Westfalen konnten veranstaltet bzw. besichtigt werden. Einen besonderen moralischen Erfolg hatten die Varmer Freunde, die mit Unterstützung der Gemeinde Haan ein Naturfreundemuseum errichteten. Allgemein waren die Behörden erstaunt, daß diese Sammlungen von Arbeitern durchgeführt wurden. Die Gruppenleiter gaben dann ihre Berichte, die alle von lebhafter Arbeit zeugen. Zum Punkt Reichsarbeitsgemeinschaft der Naturfreunde stellte sich die Versammlung auf den gleichen Standpunkt wie die Varmer Funktionalistenkonferenz, gegen alle Stimmte. Bei der Neuwahl der Leitung wurde Sepp Meyer einstimmig zum Obmann gewählt. Theodor Müller bleibt Schriftführer, Ernst Richter wird Bücherwart. Nach einer grundsätzlichen Aussprache über eine schwebende Organisationsfrage folgte ein Lichtbildvortrag von Professor Kummel über „Die Römer am Rhein“. In 2 1/2 Stunden Ausführungen gab der Redner vom Werden der römischen Kriegsscharen in unserer Heimat Kunde. Vorzügliche Lichtbilder ergänzten die trefflichen Darlegungen des Redners. Am Nachmittag fand dann eine Besichtigung des Museums statt.

Alles in allem ist diese Tagung wieder als ein Erfolg der sich mit Naturkunde befassenden Arbeiterwanderer anzusehen, zu dessen Gelingen die Veranstaltung der Ortsgruppe Varnen nicht den kleinsten Anteil hat. Nur eins ist festzustellen: Natur- und Heimatkunde wird bei uns meistens von reiferen Genossen betrieben. Die nächste Aufgabe muß sein, mehr wie bisher die Jugend nicht nur für die Natur zu begeistern, sondern sie drängen zu denken und wissenden Wanderer zu machen. Dann ist die Zukunft der Bewegung noch sicherer als bisher. Vertreten waren die Ortsgruppen: Düsseldorf, Haan, Varnen, Bochum, Duisburg-Neudorf, Essen, Neuk, Welper (Ruhr), Homburg, Erbnenberg, Gerresheim, Remscheid, Günttersbach, Solingen, Köln und Böhwinkel.
—er.

* Mitteilungen der Schriftleitung *

An einzelne Genossen. Bietet, die mit Friedricusmarkt frankiert sind, wird die Annahme nach wie vor verweigert. Die davon Betroffenen wollen dies zur Kenntnis nehmen.

Die Abschnitte der vorliegenden Nummer wurden uns von der Stadt Solingen zur Verfügung gestellt.

Benzath-Rhein C. B. (5). D.: Hubert Mietzsch, Düsseldorf Straße 298. R.: Willi Gembert, Neubrückenstraße 34. W.: Karl Michels, Neubrückenstraße 45. 3.: Freitag.

Bergisch-Neukirchen (2). D.: Alfred Hinrichs, Hauptstraße. R.: Joseph Dünzel, Filscheib 24. W.: Dppenberg, Hülsheld. 3.: Am 1. Mittwoch im Monat 7 Uhr.

Bonn C. B. (8). D.: S. Säulen, Meckenstraße 9. R.: Gustav Morell, Alter Heerweg 24. W.: 3.: Freitag in der Heerstr.-Schule. Photo-Gruppe: Montag bei Kokka; Kosmos-Gruppe: Mittwoch; Führer-Gruppe: Dienstag; Jugend-Gruppe: Donnerstag im W.

Süb: 3.: Donnerstag bei Scheuer, Kessenich.

Cleve (7). D.: Heinrich Gorßen, Schwandenstr. 6. R.: Joh. Driever, Hohenzollerstraße 58. W.: Adolf Günning, Rökstege 14. 3.: Donnerstag im W. Benedikt, Große Straße 14-18. W.: 2. Donnerstag.

Eronenberg (2). D.: Guho Schelsky, Sudberg 5.

Dahlhausen-Wupper (2). D.: Gustav Wagner, Talstraße 6c. R.: Erich Schäfer, Vogelsmühle 4. W.: Schule Dahlhausen.

Duisburg (4). D.: Karl Hatzig, Schmiedestr. 18. R.: Georg Heiknecht, Paulusstraße 21. 3.: Wochentlich im Heim Bönninger Mühle. Jugend-Gruppe: Dienstag. Reis-Gruppe: Freitag. Arbeitsgemeinschaft: Mittwoch. Neuborf: Mittwoch welsche Schule.

Duisburg-Weiderich (4). D.: Aug. Hallenberg, Duisburg-Mühlort, Ländchenstr. 69. R.: Joh. Gropen, Bergstraße 11. 3.: Dienstag 8 bis 10 Uhr evgl. Schule, Garbsträucherstraße. Jugend-Gruppe: Freitag von 8-10 Uhr ebenda.

Düren (6). D.: Heinrich Eupen, Mariaweiher 1b. R.: Otto Kautzold, Alte Züncher Straße 21. W.: Karl Lange, Kolnstr. 87. W. 2. Freitag. 3.: Freitag abends 7 Uhr.

Düsseldorf (5). D.: Willy Simon, D. Wersten, Ohliget Straße 27. R.: Georg Krimmer, Reibelstraße 170. W.: Am 1. Dienstag im Monat, 8 Uhr, Lessing-Oberrealschule, Eller Str. Naturkundegruppe: 3.: Montag bei Sepp Meyer, Friedrichstraße 65. Jugend-Gruppe: 3.: Mittwoch, 8 Uhr, im Jugendheim, Lessing-Oberrealschule, Eller Str. Literarische Gruppe: 3.: Donnerstag, 8 Uhr, ebenda. Photo-Gruppe: Ausk. Willi Ding, Humboldtstraße 82. Süb: 3.: Freitag 8 Uhr bei Tappert, Oberbilket Allee, Ecke Pionierstraße.

Düsseldorf-Gerresheim. D.: Willy Burding, Gerresheim, Höherhoffstraße 47. R.: Willy Grünwald, Ballenstraße 994. Die Tagungen finden im Wanderheim statt. Naturkunde- und Jugend-Gruppe: 3.: Dienstag 8 Uhr in der Hütte. Lang-Gruppe: 3.: Donnerstag 8 Uhr.

Elberfeld (8). D.: G. Hilger, Bendahler Straße 56 I. R.: Runde, Anflussstraße 7. W.: Wwe. Aug. Schäfer, Aue 88. 3.: Mittwoch 8 Uhr.

Essen-Ruhr C. B. (4). D.: Oskar Wittenfranz, Essen-W., Dresdner Str. 44 pl. R.: Alb. Gaike, Essen-West, Mellingerhof Straße 16. Stadt-Gruppe: 3.: Freitag, 7½ Uhr, Mädchenmittelschule Schützenbahn.

Milansien: 3.: Freitag abends 8 Uhr bei Möhle, Krabberstraße.

Jugend-Gruppe: 3.: Dienstag 7½ Uhr in der Krupp-Oberrealschule.

Winterport-Gruppe: 3.: Jugendherberge.

Eshweiler: D.: Heinz Richter, Peltsgasse 9. W.: Weh, Verblindungsstraße 87. 3.: Freitag 8 Uhr.

Euskirchen (1). Alle Zuschriften: Obmann des F. B. „Die Naturfreunde“, Gewerkschaftshaus, Wilhelmstraße 59.

Gummersbach (1). D.: Werner Selbach, Kleib-Verberg bei Gummersbach. 3.: Donnerstag 8 Uhr im W. Vollmann, Marktstraße.

Haan (5). D.: Emil Hildmann, Bachstraße 95. R.: Arthur Beck, Friedrichstr. 63. 3.: Samstag 8 Uhr in der Schule Schlagbaum.

Naturkundegruppe: 3.: Mittwoch 8 Uhr, Naturfreundemuseum, Ohliget Straße. Ab 5. März Arbeiten im Naturschutzgelände nachmittags ab 2 Uhr.

Hamm a. d. Sieg (8). D.: Gustav Kramer, R. Ferd. Hoffmann, beide Breitscheid, Post Hamm a. d. Sieg, Verl. am 1. Freitag und 3. Samstag im Monat, Jugendherberge Stadt.

Jülich (6). D.: Gust. Strube, Jülich-Seefeld, August-Hebel-Platz 12. W.: am 1. Mittwoch im Monat 8 Uhr im Schulhaus, Kl. Ruchstraße.

Köln C. B. (1). D.: Heinrich Köthen, Ewaldstraße 30. R.: Willi Rinkhammer, Köln-Kalk, Oberwaldstraße 78. Auskunft in Vereinsangelegenheiten von 4 bis 8 Uhr im Brückenhilf (Stadtheim) Deutzer Seite. Naturkundegruppe: D.: Hans Kentscher. Führer-Gruppe: Jakob Emmel, Deug, Mathildenstraße 65. Lang-Gruppe: Übungsabend Mittwoch von 7-9 Uhr, Schule Balthasarstraße. Leiter: Willi Steben, Köln-Nippes, Florastraße 94. Photo-Gruppe: Martin Fuchs, Sebertenwall 99. Süttenobmann: August Secker, Mankfelder Straße 65.

Köln-Dönwald (1). D.: Emil Bachhaus, An der Walkmühle 16. R.: Eleonore Bott, Moushof 302. 3.: Joh. Hill, Auf der Aue 15.

Köln-Solweide (1). R.: Rath. Waltercheid, Angerstraße 24. W.: Delbrück, Restaurant Laufenberg, Grafenmühlentweg.

Köln-Mülheim (1). D.: Peter Berg, Frankfurter Straße 117. R.: S. Düsselmann, Adamsstraße. Lang-Gruppe: Übungsabende Donnerstag im Hansaal, von Sparr-Straße, 7¼-9¼ Uhr. Süb: Freitag 8 Uhr bei Welfe, Deug-Wilhelmer Straße. Nord: Freitag 8 Uhr bei Bergroth, Ecke Clevischer Ring und Berliner Straße.

Krefeld (7). D.: W. Wolters, Jägerstraße 88. R.: Heinrich Holz, Diehmer Straße 40. W.: Kreuz, Lindenstraße, Ecke Kockstraße. 3.: Freitag 8 Uhr. Musik-Gruppe: Dienstag 8 Uhr beim Genossen Wolters. Jugend-Gruppe: W.: Schule, Steinstraße 66. Freitag 8 Uhr: Arbeitsabend.

Katernberg bei Essen (4). D.: Karl Ritschenberg, Kirchstraße 84. R.: Willy Börgers, Selmsriedstraße 13a.

Lennepe (2). D.: Otto Schulte, Wallstraße 20. R.: Paul Wastuth, Schnependahler Weg. 3. bei den Mühlhäusern.

Deutesdorf a. Rh. (9). D.: Edm. Breitbach, Im Fleck 1. R.: Heinr. Dehl, Fleckgasse.

Eintfort, Kreis Mös (7). D.: Walter Dammerh, Eyllerstraße 155. A.: Erich Fuchs, Marlenstr. 3.: Jeden 2. Sonntag.

Mausbach (6). D.: Matth. Hürtgen, Mausbach 110. R.: Franz Mohr, Dorfstraße 262. 3.: Mittwoch 7 Uhr. B.: Heinrich Klob.

Mös a. Rh. (7). D.: A. Tschiltch, Fieselstr. 38 I.

Wilhelm a. d. Ruhr (4). D.: Gustav Ortman, Umlandstraße 23. R.: Gerhard Schiffmann, Winkhaufener Weg 26. WB. am 1. Dienstag im Monat. 3.: Dienstag, Städtisches Jugendheim, Friedrichsplatz, und Freitag Mellingerhofers Schule.

Neuß a. Rh. (5). D.: E. Bussenitz, Oberstraße 101. R.: Hanns Wirtz, Erftstraße. 3.: Dienstag im Stadtheim, Jugendherberge.

Neuwied a. Rh. (9). D.: Heinrich Uken, Kirchstraße 15. R.: Alfred Härtel, Sonnenland 1. 3.: Dienstag 8 Uhr. Musikprobe: Donnerstag 8 Uhr.

Niedermendig (9). D.: Jos. Jordan, Saunsstraße 207. R.: Matthias Schubach. B.: Hotel „Zur guten Quelle“. WB. am 1. Mittwoch im Monat. Am 2. Samstag im Monat: Bildungsabend. Mittwoch: Musikprobe.

Ohligs (2). D.: Jakob Odenthal, Ohligs, Wiesenstraße 17. R.: Franz Kessler, Heide 23. 3.: Eigenheim Maubes.

Opladen (2). D.: P. Oppermann, Quettingen, Opladener Straße 90. R.: Walter Müller, Imbacher Weg 55. B.: Stevens, Altstadtstraße. Jugendgruppe: Dienstag 8 Uhr: Musikprobe.

Ratingen (5). D.: Edmund Markus, Güssenkothen 1. R.: Ernst Pohl, Karl-Theodorstraße 21. B.: Otto Knops, Hochstraße. 3.: Dienstag 8 Uhr.

Reinscheid (2). D.: Max Schäfer, Am Anger 8. R.: Reinhold Schumacher, Rippdorfsstraße 64. B.: Volkshaus, Bismarckstraße 60.

Rheinhausen (7). D.: Hans Goldies, Hochfelder Straße 72. R.: Georg Radbeck, Rheinhausen-Hochemmerich, Annastraße 21.

Ronsdorf (2). D.: Paul Wülfath, Talperrenstraße 37. R.: Frik Strub, Cronenberger Straße 6. B.: Ernenputsch, Holthäuser Straße 22. 3.: Donnerstag 8 Uhr in der Hütte. WB. am 1. Samstag im Monat. Naturkundegruppe: Montag 8 Uhr. Jugendgruppe: Mittwoch 8 Uhr. Photoabteilung: F. Platte, Holthäuser Straße 48.

Siegburg (8). D.: Paul Schneider, Tennisbergstraße 25. R.: Erwald Klett, Alte Poststraße 32.

Streisfeld, Kreis Aachen (8). D.: Chr. Derichs, Freiheitsstraße 67.

Söllingen (2). D.: Ludwig Conradi, Oben-Bilghäusen. R.: R. Hermanns, Oben-Bilghäusen Nr. 81. B.: Gewerkschaftshaus.

Steele (4). D.: Erich Dürbach Ueberuhr, Provinzialstraße 54. A. und R.: Ernst Falter, Professionsweg 55. B.: Jugendheim. 3.: Donnerstag 7 Uhr. Jugendgruppe: Freitag 8 Uhr.

Tönisheide bei Selbert (8). D.: Karl Rosin, Ruhlandahler Straße 13. R.: Ludwig Körner, Selbterter Straße 124. B.: Wwe. Peipst, Selbterter Straße 100. B.: Mittwoch 8 Uhr. Musikprobe: Dienstag 7½ Uhr.

Trier (1). D.: Richard Endert, Sommerstr. 11 III. 3.: Freitag im BZ. „Zur Glocke“, Glockenstr. Kletter- und Winterportgruppe: Albert Klinkner, Synagogenstraße 3.

Selbert (8). D.: Wilh. Fleckhaus, Im Puttschenholz 34.

Viersen (7). D.: Michael Stemmeler, Klosterweilher 56. R.: Otto Pochert, Wilhelmstr. 57. B.: Michael, Große Bruchstraße. 3.: Freitag 8 Uhr.

Vohwinkel (8). D.: Arthur Schäfer, Rosenstr. 9. R.: Erich Herling, Sollinger Straße 133. 3.: Donnerstag 8 Uhr im Jugendheim, Kaiserstraße.

Weißenthurm bei Koblenz (9).

Wald (Rh.) (2). D.: Richard Bertram, Hauptstraße 195. R.: Willi Röhrig, Schützenstraße 5. B.: Jugendherberge.

Wiesdorf (2). D.: Erich Fuß, Bismarckstraße 1. R.: Paul Radtke, Kobelstraße 134. 3.: Mittwoch 7½ Uhr im Jugendheim der katholischen Mädchenschule.

In eigener Sache

Die deutsche Reichsleitung gibt folgendes bekannt:

Reichsarbeitsgemeinschaft.

„Um Mißverständnissen entgegenzutreten, die sich bereits mehrfach ergeben haben, machen wir darauf aufmerksam, daß der vor einiger Zeit den Gauleitungen zugeleitete Arbeitsplan ohne Kenntnis der Reichsleitung und im Widerspruch zu den auf der Hauptversammlung in Würzburg getroffenen Abmachungen verfaßt wurde. Es wurde weder vorher eine diesbezügliche Mitteilung noch eine Anfrage an uns gerichtet, in welcher Weise die Angelegenheit weiter behandelt werden könnte.“

Die Reichsleitung hat sich nach diesem Vorgehen ihre weitere Stellungnahme zunächst bis zur Klärung der Sachlage vorbehalten, wird aber baldigst, wenn verschiedene vordringliche Geschäfte erledigt sind, auf geeigneter Grundlage und im Einvernehmen mit hierfür in Frage kommenden Genossen und schon bestehenden Abteilungen der Schaffung einer Reichsarbeitsgemeinschaft näher-treten.“

Ich behalte mir hierfür meine Stellungnahme vor, da die Bekanntmachung in dieser Form nur auf ein Mißverständnis zurückzuführen sein kann.
Theo Müller.

Nachruf.

Am 14. Januar 1927 starb unser Genosse

Raspar Freyhöfer

im Alter von 54 Jahren an den Folgen der Grippe.

Wir verlieren in ihm einen treuen Kämpfer für unsere Sache.

Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ Ortsgruppe Rln.